Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 113 (1. Blatt) Freitag, den 15. Mai 1925 53. Jahrgang.

Die Neuregelung der Aufwertung.

Zwischen den hinter der Regierung stehenden Reichsparteien ist in der Aufwertungsfrage nunmehr ein Kompromiß zustande gekommen. Reichskanzler Dr. Luther und Reichsfinanzminister von Schlieben legten dasselbe gestern nachmittag in einer Sitzung der Ländervertreter vor. Der Reichskanzler empfing dann die Vertreter der Demokraten, der Sozialdemokraten und der beiden völkischen Parteien, um sie über das Kompromiß zu informieren und den Wunsch auszusprechen, daß das neue Gesetz auf möglichst breiter parlamentarischer Grundlage und mit größter Schnelligkeit verabschiedet werden möge.

Die hinter der Reichsregierung stehenden Reichstagsfraktionen haben untereinander und mit der Reichsregierung für die Behaltung der Aufwertungsgesetze die folgenden Richtlinien vereinbart: Der Aufwertungsbetrag wird für alle Hypotheken und anderen dinglichen Rechte auf 25 v. H. erhöht.

Der Aufwertungsbetrag von 25% ist ohne Unterscheidung mit der Aufwertung und Zusatzaufwertung einheitlich an der alten Rentenstelle des alten Rechtes einzutragen. Soweit der nach dem Verhältnis des berichtigten Wehrbeitragswertes zum gegenwärtigen Grundstückswert herabgesetzte Goldmarkbetrag der 1. Hypothek deren Aufwertungsbetrag übersteigt, ist dem Eigentümer eine Eigentümergrundschuld vorzubehalten. Der Rang der neueingetragenen Reichsmarkhypotheken, Feingold-, Roggenrentenhypotheken und anderen wertbeständigen Hypotheken bleibt gewahrt. Bezüglich der Verzinsung verbleibt es bei der Regierungsvorlage. Der Rückwirkungstermin wird bis zum 15. Juni 1922 zurückverlegt. Dabei ist die Härteklausel zweckentsprechend zu erweitern. Bei der Rückwirkung findet die Aufwertung nicht nur zur Hälfte, sondern in voller Höhe des Aufwertungsbetrages statt.

Der Aufwertungssatz der Industrieobligationen wird für Altbesitzer, d. h. für Personen, die bereits am 1. Juli 1920 Inhaber der Obligationen waren, um 10 Prozent auf 25 Prozent erhöht. Die Erhöhung des Aufwertungsbetrages um 10 Proz. wird in der Form von Genußscheinen gewährt. Die erhöhte Aufwertung kommt auch den Hausbesitzern zugute, deren Obligationen nach dem 14. Februar 1924 eingelöst worden sind. Im übrigen findet eine Rückwirkung bei der Aufwertung von Industrieobligationen nicht statt. Entsprechend der Höheraufwertung der Hypotheken auf 25 Proz. erhöht sich auch das vorgesehene Maß für die Aufwertung anderer Vermögensanlagen auf 25 Proz.

Die Anleihen des Reiches werden durch eine neue Anleihe zum Satz von 5 Proz. abgelöst. Der Teil der Ablösungsanleihe, welche gegen Markanleihen alten Besitzes ausgegeben ist, wird durch Auslosung zum doppelten Nennbetrage anstelle des einfachen Nennbetrages zuzüglich 5 Proz. des Auslosungsbetrages für jedes Jahr seit dem Beginn der Auslosung geteilgt. Diese Tilgung soll innerhalb 30 Jahren anstatt 40 Jahren durchgeführt werden, sofern das Ergebnis der schwebenden Verhandlungen über die Steuerreform, den Finanzausgleich und den Haushalt dies nicht unmöglich macht. Die in der Regierungsvorlage vorgesehene Anleiherente fällt fort. Die Vorzugsrente für die bedürftigen Anleihebesitzer bleibt dagegen bestehen. Die Markanleihen der Länder werden in der gleichen Weise behandelt wie die Anleihen des Reiches. Die Markanleihen der Gemeinden und Gemeindeverbände werden durch neue Anleihen zum Satz von 5 Prozent abgelöst. Der Teil der Ablösungsanleihen, welche gegen Markanleihen alten Besitzes ausgegeben ist, wird durch Auslosung nicht zum einfachen, sondern zum 2½fachen Nennbetrag zuzüglich 5 Proz. des Auslosungsbetrages für jedes Jahr seit dem Beginn der Auslosung getilgt. Die Tilgungsdauer beträgt nach näherer Festsetzung der obersten Landesbehörde 20—30 Jahre. Bei Anträgen einer Gemeinde oder eines Anleihegläubigers oder des Treuhänders ist der feste Rückzahlungsbetrag bis auf 25 Prozent des Nennbetrages der abzulösenden Markanleihe zu erhöhen, sofern er dem Anleiheschuldner nach seiner finanziellen Leistungsfähigkeit und unter Berücksichtigung seiner öffentlichen Ausgaben zugemutet werden kann. Die Entscheidung über den Antrag erfolgt durch die von der Obersten Landesbehörde zu bestimmenden Stelle. Gegen ihre Entscheidung ist die Beschwerde an eine von der obersten Landesbehörde zu bestimmenden Beschlußbehörde innerhalb einer Frist von einem Monat zulässig. Ueber die Unterscheidung zwischen Gemeindenanleihen alten und neuen Besitzes Bestimmungen zu treffen, bleibt den Ländern vorbehalten.

Reichstag.

(Sitzung vom 14. Mai.)

Präsident Löbe gedachte bei Eröffnung des Reichstages des Ablebens des Abg. Sievers (Dt.-Hann.), der seit 1920 dem Reichstage angehörte und hauptsächlich Handwerker- und Mittelstandsfragen vertrat. Sodann wandte sich das Haus der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über den Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamts zu. Abg. Lambach (Dnat.) bezeichnet als grundsätzliche Auffassung seiner Partei, daß eine wirkungsvolle Sozialpolitik am allerwenigsten durch internationale Abkommen gefördert werde. — Mit der Ratifizierung brauchen wir es nicht so eilig zu haben. Die Sozialpolitik darf nicht international mißbraucht werden. — Abg. Rädel (Komm.) lehnt das internationale Arbeitsamt ab. — Abg. Erkelenz (Dem.) unterstützt den Wunsch nach Vertretung der anderen Gewerkschaften im internationalen Arbeitsamt. — Abg. Thiel (D. Vp.) bezeichnet zunächst die volle Gleichberechtigung Deutschlands als notwendig. Damit schließt die Aussprache. — Der Gesetzentwurf über den Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamts und die internationalen Arbeitseinkommen wird in zweiter und dritter Beratung angenommen. Eine gleichfalls angenommene Entschließung fordert, daß Deutschland baldigst in bezug auf Amtssprache und Anstellung von Beamten den übrigen Staaten gleichgestellt wird, und daß die Minderheitsgruppen der Gewerkschaften angemessen berücksichtigt werden.

Das Haus vertagt sich auf Freitag: Landwirtschaftsetat.

Ein Antrag der Sozialdemokratie die Entschließung des Aufwertungsausschusses über die Inflationsbesteuerung auf die Tagesordnung der Freitagsitzung zu setzen, wird abgelehnt.

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 14. Mai.)

Auf der Tagesordnung steht als erster Gegenstand die erste Beratung der Uranträge Herold (Ztr.) auf Annahme eines Entwurfes für eine preußische Städteordnung und eines solchen für eine preußische Landgemeindeordnung. Abg. Haas (Soz.) wünscht ein Einkammersystem, ist für die Bürgermeistereiverfassung und lehnt die Magistratsverfassung ab. Er erklärt sich auch gegen das staatliche Bestätigungsrecht. — Abg. Frhr. v. Mirbach (Dnat.) erklärt, seine Fraktion wünsche, daß der Gegenstand im Ausschuß noch gründlich durchgeprüft werde, damit tunlichst die vorhandenen Fehler verschwänden. — Abg. Schüling (Ztr.) empfiehlt schleunigste Verabschiedung der Entwürfe, der 22. Ausschuß des früheren Landtages habe den Gegenstand bereits auf das genaueste behandelt. Rheinland und Westfalen hungerten geradezu nach der Neuordnung. — Abg. Dr. Preuß (Dem.) vermißt die Führung der Regierung bei der Verwaltungsreform. Der Ausschuß werde viel Arbeit noch vorfinden.

Die Anträge werden der Ausschußberatung überwiesen.

Zum Schluß verabschiedet das Haus noch eine Novelle zum Beamtendiensteinkommensgesetz und vertagt sich auf Dienstag, den 9. Juni.

Um die Preußenregierung.

Der Preußische Landtag hat sich bis zum 2. Juni vertagt. Inzwischen gehen die Bemühungen um eine Erweiterung der Preußenregierung weiter, da der gegenwärtige Zustand auch nach Bildung einer Regierung Braun ohne jeden Zweifel sich nicht als tragfähig erweist. Die Verhandlungen zwischen den einzelnen Parteien sind zur Stunde recht lebhafte, zwischen Deutscher Volkspartei, Deutschnationalen, Zentrum und Sozialdemokratie werden alle Möglichkeiten erörtert ohne indessen ein Ergebnis in greifbare Nähe gerückt zu haben.

Im Zusammenhange mit diesen Bestrebungen um eine Erweiterung der Preußenregierung stehen Gerüchte über eine Uebernahme des preußischen Justizministeriums durch den früheren Reichskanzler und unterlegenen Reichspräsidentenkandidaten Dr. Marx. Der preußische Justizminister Am Zehnhoff trägt aus Gründen schwerer Erkrankungserscheinungen sich mit Rücktrittsgedanken. Es liegt nahe, an Reichskanzler a. D. Marx als seinen Amtsnachfolger zu denken, da Marx der gleichen Partei angehört und hoher Richter war. Marx hat allerdings erklärt, daß er nach den Anstrengungen und Aufregungen, die für ihn mit den preußischen Ministerkrisen und dem Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft verbunden waren, nunmehr längere Zeit ruhebedürftig sei und sich auf Reichstagsmandat und Vorsitz der Zentrumspartei beschränken wolle.

Sozialdemokratie und Preußenregierung.

Ueber die Haltung der soz. Partei zur Preußenfrage schreibt der soz. Pressedienst, daß von einer Erweiterung des preußischen Kabinetts im Augenblick keine Rede sein könne. Weder Ministerpräsident Braun noch der interfraktionelle Ausschuß der Koalitionsparteien hätten bisher zu einer Erweiterung des Kabinetts Stellung genommen. Damit erwiesen sich auch die umlaufenden Gerüchte über personelle Aenderungen insbesondere des Rücktritts Severings, als falsch.

Die Diplomaten bei Hindenburg.

Donnerstag mittag erschienen beim Reichspräsidenten die sämtlichen in Berlin akkreditierten und anwesenden Botschafter, Gesandten und selbständigen Geschäftsträger der ausländischen Mächte. Es handelte sich hier um die Glückwünsche des diplomatischen Korps als solchem, die von ihrem Dohen, dem päpstlichen Nuntius Pacelli, für die Gesamtheit des diplomatischen Korps ausgesprochen wurden. Der neue Reichspräsident erwiderte darauf mit einer kurzen Ansprache:

„Seien Sie versichert, Herr Nuntius, daß ich die von Ihnen ausgesprochenen Gedanken der Entwicklung aller Elemente des menschlichen Fortschritts in vollem Maße würdige. Wer an die Spitze eines großen Volkes berufen ist, kann keinen höheren Wunsch kennen, als den, sein Volk in Frieden und Gleichberechtigung an den Aufgaben der Welt mitwirken zu sehen. Mit Euerer Exzellenz verkenne ich nicht die Schwierigkeiten, die sich auf diesem Wege vorfinden, aber ich lebe der Hoffnung, daß sie nicht unüberwindlich sein werden. Was an mir liegt, auf diesem hohen Platze zur Lösung der unserer Zeit gestellten Aufgaben beizutragen, das soll mit Ernst, mit Gewissenhaftigkeit, mit voller Hingabe geschehen. Wenn alle Völker gleichen Willens sind, wird auch Gottes Segen, den Sie, Herr Nuntius, für uns anrufen, der Welt nicht fehlen."

Hierauf zog der Reichspräsident den apostolischen Nuntius in ein Gespräch und nahm die Vorstellung der Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger entgegen. Bei dem Empfang waren der Reichskanzler Dr. Luther, der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann sowie die Staatssekretäre v. Schubert und Dr. Meißner zugegen.

Die Glückwünsche der einzelnen Regierungen können zwar gleichfalls durch deren diplomatischen Vertreter in Berlin übermittelt werden, nachdem die Amtsübernahme des Reichspräsidenten notifiziert ist. Das geschieht aber nicht bei dieser Gelegenheit, sondern, soweit nicht bereits telegraphisch erfolgt, nach dem Ermessen der betreffenden Regierungen im Verlauf der nächsten Tage. Die englische Regierung wurde von der Vereidigung Hindenburgs als Reichspräsident offiziell benachrichtigt. Sie wird eine Bestätigung mit den bei derartigen Gelegenheiten üblichen Glückwünschen senden.

Gegenbesuche Hindenburgs.

Reichspräsident von Hindenburg stattete Donnerstag nachmittag dem Reichstagspräsidium im Hause des Präsidenten des Reichstages einen Gegenbesuch ab. Der Reichspräsident, der von Staatssekretär Dr. Meißner begleitet war, wurde hier vom Präsidenten Loebe den Vizepräsidenten Bell und Graef und den Schriftführern und Schriftführerinnen des Reichstages empfangen und begrüßt. Weiter erwiderte der Reichspräsident den Besuch der Vertreter des Reichsrats im Hause des preußischen Staatsministeriums, wo ihn der preußische Ministerpräsident Braun im Beisein des Staatssekretärs Weismann und der Gesandten und Bevollmächtigten der Länder zum Reichsrat empfing. Sowohl am Reichstag wie in der Wilhelmstraße wurde der Reichspräsident von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Ueber den Besuch Hindenburgs bei Loebe.

wissen einige Blätter mitzuteilen, daß im Laufe der zwanglosen Unterhaltung Reichstagspräsident Loebe den Reichspräsidenten nach dem Schicksal der in Vorbereitung befindlichen Amnestie gefragt habe. Die Antwort lautete dahin, daß die Verhandlungen mit den Ländern und den einzelnen Ressorts noch nicht abgeschlossen seien, und daher das Reichskabinett noch keine Beschlüsse gefaßt habe. Der Reichstagspräsident brachte dann die Sprache auf die Heimarbeitsausstellung in Berlin. Hindenburg erklärte, daß er über die Not der Heimarbeiter schon durch die Abg. Frau Behm informiert worden sei.

80 Mark monatlich steuerfrei.

Im Steuerausschuß des Reichstags gab Reichsfinanzminister v. Schlieben folgende Erklärung ab: Die Reichsregierung ist zu dem Ergebnis gekommen, daß über einen steuerfreien Betrag von 80 Mark monatlich und über 2 Proz. Ermäßigung schon für das zweite Kind nur für Einkommen bis zu 3000 Mark nicht hinausgegangen werden kann. Bei der Unsicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse kann ein noch größeres Loch nicht verantwortet werden.

Im Verlauf der Sitzung stellten die Sozialdemokraten den Antrag, die Lohnsteuer unter Berücksichtigung folgender Gesichtspunkte abzuändern: 1. Vom Arbeitslohn bleibt für den Arbeitnehmer ein Betrag von 100 Mark monatlich vom Steuerabzug frei. 2. Der Betrag von 100 Mark monatlich erhöht sich für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau, sowie für das zu seiner Haushaltung zählende erste Kind um 10 Mark monatlich, für das zweite und folgende Kind um 20 Mark monatlich.

London und die Entwaffnungsnote.

Der französische Entwurf zur deutschen Entwaffnungsnote ist in London eingetroffen. Dieser Entwurf Briands ist nun vom englischen Kriegs- und Außenministerium geprüft worden. Sodiel verlautet, sollen sich unter den Verstößen Deutschlands folgende Fälle befinden: Die Existenz von strategischen Haupt- und Nebenbahnen und die Frage der Ein- und Ausfuhr von Kriegsmaterial. Die beiden Unternehmungen, wo man Beanstandungen hat und Zerstörungen fordern wird, sind Krupp in Essen und die Deutschen Werke in Spandau. Schließlich wird die Zulassung von „Hilfstruppen" in Sachsen und Bayern kritisiert.

*

Wie „Petit Parisien" meldet, wird die Note nach der Ueberreichung in Berlin veröffentlicht werden, ebenso das Gutachten des Marschalls Foch und wesentliche Auszüge aus dem Bericht der interalliierten Kontrollkommission. Die Räumung des Ruhrgebiets werde nach dem Londoner Abkommen am 1. September erfolgen. In den letzten Monaten seien Abtransporte französischer Truppen fortgesetzt worden. Die Räumung Duisburgs, Ruhrorts und Düsseldorfs sei jedoch eine Frage für sich, weil die Besetzung dieser drei Städte als Sanktion für Verstöße gegen Vertragsklauseln vorgenommen worden seien. Wahrscheinlich werde die Räumung der drei Städte noch vor der Räumung der Kölner Zone erfolgen, wenn Deutschland eine Reihe der Verstöße abgestellt habe.

Zwei Noten Frankreichs,

die eine über die Abrüstung, die andere über den Sicherheitspaktvorschlag sind, wie Reuter erfährt, nach London abgesandt worden. Es sei jedoch zweifelhaft, ob diese Noten bereits der britischen Regierung offiziell übermittelt worden seien. Aus diesem Grunde seien amtliche Kreise nicht geneigt, sich darüber zu äußern. Die Noten an Deutschland über die Abrüstung und die Räumung der Kölner Zone würden durch Tatsachen, welche die alliierte Untersuchung ergeben haben, begründet. Der tatsächliche Wortlaut dieser Dokumente sei eine Angelegenheit der Botschafterkonferenz, die alsdann die beschlossene Fassung den verschiedenen Regierungen zur Prüfung unterbreiten werde. Dann und nicht eher, werden die Noten voraussichtlich der deutschen Regierung überreicht werden. Die Mitteilung Briands enthalte die französischen Vorschläge bezüglich der Richtlinien, die bei der Abfassung der Noten befolgt werden sollen, und es obliege nunmehr der Botschafterkonferenz, diese Gedanken mit den von anderen Seiten eingegangenen Vorschlägen in Einklang zu bringen. Bezüglich des Sicherheitspaktes sei bereits früher angekündigt worden, daß der Vorschlag der deutschen Regierung aufrichtig und ein Schritt in der richtigen Richtung sei. Aber da diese Angelegenheit Frankreich am nächsten angehe, so habe man es für wünschenswert gehalten, daß Frankreich selbst eine wohlüberlegte Antwort auf die deutschen Vorschläge entwerfen solle. Dies sei nunmehr geschehen und die Antwort sei den alliierten Regierungen zu ihrer Information mitgeteilt worden. In unterrichteten Kreisen sei man der Ansicht, daß, bevor alle diese Fragen ihre endgültige Regelung finden könnten, es wahrscheinlich in absehbarer Zeit notwendig sein würde, eine Konferenz der Alliierten abzuhalten, an der Deutschland teilnehmen müßte.

Westfalen und Rheinland.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen.

Kamen, 15. Mai. Das Landesarbeitsamt Westfalen in Münster berichtet: Auch in der ersten Maiwoche behielt der westfälisch-lippische Arbeitsmarkt seine freundliche Grundtendenz, wenigstens soweit äußerliche Merkmale eine Beurteilung zulassen. In allen Berufsgruppen nahm die Zahl der Erwerbslosen und der verfügbaren Arbeitsuchenden ab. Eine Ausnahme macht nur das Nahrungs und Genußmittelgewerbe, in dem durch die schlechte Lage des Tabakgewerbes zahlreiche Entlassungen die Erwerbslosenzahlen örtlich (Lübbecke, Herford-Land, Minden) zum Teil sehr stark anschwellen ließen. Auffallend ist, daß trotzdem soeben rund 40 000 Jungen aus der Schule entlassen wurden, die Nachfrage seitens der Industrie nach Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren bei weitem nicht gedeckt werden konnte, trotzdem diese Jugendlichen infolge geringer Nachfrage weniger ins Handwerk als in die Industrie und die Landwirtschaft gegangen sind. Die Einstellung von Lehrlingen im Handwerk war anscheinend so gering, daß man für die Zukunft nur Sorge haben kann. So muß der Nachwuchsmangel den Facharbeiterbedarf in Zukunft noch vergrößern. In der Landwirtschaft hielt die Nachfrage nach gelernten Acker- und Pferdeknechten weiter an. Die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau ist nach wie vor äußerst uneinheitlich. Die Zahl der Feierschichten hat wieder zugenommen. Rund 3,5 Prozent der Gesamtbelegschaft des rhein.-westf. Steinkohlenbergbaues war im Vormonat zum unfreiwilligen Feiern gezwungen. In der Metallindustrie ist die Lage uneinheitlich und örtlich sehr verschieden. Von der Werkzeugindustrie läßt sich sagen, daß der Geschäftsgang gegen März stiller geworden ist. Im Baugewerbe vergrößerte sich die Nachfrage nach Maurern und Anstreichern erheblich, sie konnte nicht annähernd befriedigt werden. Auch Stukkateure wurden vereinzelt vergeblich gesucht. Dagegen ist das Angebot an Zimmerern und Dachdeckern, insbesondere aber an Hilfsarbeitern ziemlich groß, größer jedenfalls als die Nachfrage. Im Gastwirtsgewerbe wurde die Nachfrage nach Aushilfen für Sommerbetriebe größer. Daueranstellungen konnten wenig vermittelt werden. Der Arbeitsmarkt für kaufmännisches, technisches und Büropersonal blieb weiterhin ungünstig, wenn sich auch die Nachfrage um ein geringes hob. Demgegenüber werden Abbaubestrebungen innerhalb der Schwerindustrie bekannt, die geeignet sind, die Anbahnung eines Ausgleiches zwischen Angebot und Nachfrage wieder zu zerstören. Allein ein Werk hat die Entlassung von rund 150 Angestellten für die nächste Zeit angekündigt.

*

Kamen, 15. Mai. **(Verschiedenes.)** Gemäß § 11 der Verordnung des Preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 17. April v. Js. ist bei Verzug des Vermieters mit der **Ausführung „notwendiger laufender Instandsetzungsarbeiten"** die Gemeindebehörde auf Antrag verpflichtet, festzustellen, ob Instandsetzungsarbeiten notwendig sind. Bejahendenfalls hat sie das zur Sicherung solcher Arbeit Erforderliche zu veranlassen. Dabei sind als solche Arbeiten, wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem neuen Erlaß des Ministers entnimmt, nicht alle Instandsetzungsarbeiten, sondern nur laufende und von diesen wieder die notwendigen zu verstehen, das sind solche, an deren Ausführung die Allgemeinheit aus Gründen der Erhaltung der Bewohnbarkeit, insbesondere der Gesundheit der Bewohner eines Hauses, ein Interesse hat. Darunter fällt also die Beseitigung derjenigen Mängel, die die Tauglichkeit des Raumes zum vertragsmäßigen Gebrauch aufheben oder mindern. Die sog. Schönheitsreparaturen sind demnach von der Sonderregelung ausgeschlossen, da an ihnen lediglich ein privates Interesse besteht, mit dessen Wahrnehmung die Gemeindebehörde nicht befaßt werden kann.

*

Sehr aussichtsvoller Saatenstand.

In der Statistischen Korrespondenz ist eine Uebersicht über den Saatenbestand vom Anfang Mai d. Js. veröffentlicht, die ein außerordentlich günstiges Bild von dem gegenwärtigen Stande abgibt. Der außerordentlich günstige Saatenstand entspricht der meist äußerst günstigen Wettergestaltung. Abgesehen von dem für Preußen ganz unwichtigen Spelz, der gegenüber dem Stand des Vormonats eine Verbesserung um 0,4 Punkte erzielt hat, ist der Fortschritt recht sichtbar bei Weizen, Klee und Rieselwiesen, er beträgt hier überall 0,2 Punkte. Gerste, Luzerne und gewöhnliche Wiesen haben um 0,1 Punkt aufgeholt. Selbst der sehr günstige Saatenstand des Jahres 1913, dessen Ernte eine Rekordernte war, bleibt hinter dem diesjährigen Saatenstand in den meisten Fällen zurück, nur die Wiesen standen damals eine Kleinigkeit besser. Nach diesem günstigen Beginn der Wachstumperiode darf man, wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, für dieses Jahr mit einer recht ergiebigen Ernte rechnen. Die Weiden machen, wo genügend Feuchtigkeit vorhanden war, einen guten Eindruck. Die Frühjahrsbestellungen sind diesmal schon sehr weit vorgeschritten. Das Sommergetreide ist fast durchweg eingebracht, geht [illegible] größten Teil schon in befriedigender Weise auf. Auch in diesem Jahre wird stellenweise über Mangel an künstlichem Dünger geklagt, wenn auch nicht so stark wie im vorigen. — Die Landarbeiterverhältnisse sind im allgemeinen befriedigend.

*

Warnung vor dem Saargebiet.

Etwa 70 Bergarbeiter, die infolge Arbeitsmangels bei den Rheinstahlwerken arbeitslos wurden, waren von einem unbekannten Agenten aufgefordert worden, durch seine Vermittlung auf Grube „Jägersfreude" bei Saarbrücken gut bezahlte Arbeit nachzusuchen. Es wurde ein Hauerlohn von 40 bis 45 Franken pro Schicht in Aussicht gestellt. Der Agent wollte die Stellungsuchenden selbst an Ort und Stelle bringen. Ein Teil der arbeitslosen Bergleute reisten mit dem Agenten, der sich in Köln heimlich entfernt hat, nach Saarbrücken. Da die Bergleute die Fahrkarten aus eigenen Mitteln bezahlt hatten, reisten sie nach Saarbrücken weiter, um Arbeit zu suchen. Auf der Grube „Jägersfreude" wurde dem einen Bergmann, der diese Angelegenheit den Behörden mitgeteilt hat, bekanntgegeben, daß er die vom Agenten bestimmt zugesagte Wohnung und den kostenlosen Umzug nach Saarbrücken nur dann erhalten könne, wenn er Mitglied des „Saarbundes" würde. Nachdem der Bergmann sich bei anderen Kollegen über Zweck und Ziel des Saarbundes unterrichtet hatte, hat er auf die Einstellung verzichtet. Es war auch bekannt geworden, daß pro Schicht nicht 40 bis 45 Franken, wie der Agent erklärt hatte, sondern nur 20 bis 25 Franken gezahlt werden. Mittellos wurde die Rückreise angetreten, die nicht ohne Inanspruchnahme von Wohlfahrtsorganisationen von statten ging.

*

(Arbeitskammerwahl im Ruhrbergbau.) Für die am 12. Juni stattfindende Neuwahl der Arbeitskammer für den Kohlenbergbau des Ruhrgebietes haben die beteiligten Organisationen der Arbeitgeber und Angestellten nunmehr ihre Vorschläge eingereicht. Von der Arbeitergruppe sind 5 Listen eingereicht: 1. Verband der Bergarbeiter Deutschlands, 2. Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, 3. Union der Hand- und Kopfarbeiter (Kommunisten), 4. Polnische Berufsvereinigung, 5. Hirsch-Duncker. Die Angestelltengruppe hat 6 Vorschläge eingereicht. Neben dem sozialistischen Afabund der Verband kaufmännischer Grubenbeamten, die oberen Bergbeamten, der Hirsch-Dunckersche Gewerkschaftsbund der Angestellten, der Reichsverband der Bergbauangestellten. Die auf christlichem und vaterländischem Boden stehenden technischen Angestellten und Beamten (zusammengeschlossen in den Bergbaufachgruppen des Verbandes Deutscher Techniker und des Deutschen Werkmeisterbundes) haben ebenfalls eine Liste aufgestellt, die alle im Ruhrbergbau in Frage kommenden Zweige der technischen Berufsarbeit berücksichtigt.

(Konflikt im Baugewerbe.) Die Bauunternehmer haben den Schiedsspruch betr. Lohnerhöhung im Baugewerbe abgelehnt. Daraufhin haben die Bauarbeiter beschlossen, zunächst in Dortmund, Gelsenkirchen, Lüdenscheid, Münster und verschiedenen rheinischen Großstädten die Arbeit einzustellen. Die Lohnforderung beträgt in der Spitze 1,25 Mk. für die Stunde.

(Der Kampf um die Dachantennen.) Die viel umstrittene Frage, ob der Bewohner eines Mietshauses berechtigt ist, eine Hochantenne auf dem Dach des Hauses anbringen zu lassen, hat eine neue gerichtliche Entscheidung gefunden. Das Amtsgericht in Berlin-Weißensee hat die Klage eines Hauseigentümers wegen Beseitigung der Dachantenne, die der Mieter ohne seine Genehmigung hatte anlegen lassen, kostenpflichtig abgewiesen. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß bei der allgemeinen Bedeutung des Rundfunks der Mieter lediglich verpflichtet ist, das Anbringen der Antenne dem Hauswirt mitzuteilen, damit dieser in der Lage ist, den Mieter für etwaigen Schaden verantwortlich zu machen.

Vom Stadtausschuß für Jugendpflege wird uns geschrieben: **„Ein Rauchverbot für Jugendliche** unter 16 Jahren besteht seit dem 19. April 1918. Nach der Verordnung vom gleichen Tage, die den gesundheitsschädigenden Wirkungen des Tabakrauchens bei Jugendlichen entgegentreten will, ist es Personen unter 16 Jahren verboten, Tabakspfeifen, Zigarren, Zigaretten, Zigarettenpapier zu kaufen und auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Anlagen, sowie in öffentlichen Räumen zu rauchen. Trotzdem kann man des öfteren beobachten, wie die Jugend mit einer Zigarette oder einer Zigarre im Munde frei und offen einhergeht und sich bemüht, unter Verzerrung aller Gesichtsmuskeln das „Ding" in Brand zu halten. Die Eltern, sowie jeder, unter dessen Gewalt eine noch nicht 16jährige Person steht, die seiner Aufsicht untergeben ist und zu seiner Hausgemeinschaft gehört, sind verpflichtet, diese jugendlichen Personen von Uebertretungen der genannten Art abzuhalten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft. Daß das Rauchen äußerst schädlich bei Jugendlichen wirkt, ist von ärztlicher Seite längst nachgewiesen worden. Es sollen deshalb alle Eltern, Lehrherren, Arbeitgeber usw. darauf achten, daß Jugendliche nicht in den Besitz von Rauchmaterial kommen. Die Zigarrenhändler dürfen Rauchgegenstände nicht an Jugendliche abgeben. Mehr denn je wird in Zukunft auf die Befolgung der Vorschriften seitens der Polizeiorgane geachtet werden."

Bärentreiber zeigten vor einigen Tagen hier ihre Kunststücke. Nach ihren Angaben wollen sie aus der Türkei stammen und den Weg zu Fuß zurückgelegt haben. Ein klirrendes Tambourin als Begleitmusik, die monotone Melodie „Eia, eia, eia" usw., dazu der Tanz der plumpen Bären — eine alte, oftgesehene Prozedur, die dennoch die jungen Mädels und Buben anlockt und manchen Obolus einträgt. Das Geschäft lohnt sich scheinbar, so soll einer von ihnen 28 Mark allein in Kamen verdient haben. Wenn die Summe nicht übertrieben ist, so könnten die in zerlumpten Kleidern auftretenden Bärentreiber auch ebensogut im Frack erscheinen. Aber das Geschäft ....?

Vermißt wird seit dem 12. Mai die 85jährige Witwe Pauline Friebe aus Kamen. Sie war bekleidet mit hohen Filzschuhen, braunen Strümpfen, braunem Rock, blauer Bluse und ebensolcher Schürze. Im übrigen war die Vermißte von mittlerer Statur. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei Kamen entgegen.

Zur Anzeige gebracht wurden mehrere Personen wegen Verbrechens aus § 218 des R. Str. G. B., ferner eine Person wegen Verbrechens aus § 175 R. Str. G. B.

Fahrraddiebe zeigten sich am Mittwoch wieder in unserer Stadt. Einer der Täter konnte gefaßt und der Polizei übergeben werden. In dem anderen Falle konnte der Dieb das Weite gewinnen. Es handelt sich hier um ein Fahrrad Marke „Planet" mit schwarzem Rahmenbau, verrosteter engl. Lenkstange und neuer Bereifung.

(Jugendliche Kassenräuber.) Die Schulknaben H. und W. von hier wurden beim Ausräubern der Ladenkasse im Geschäft Hilboll, Weststraße, ertappt und der Polizei überliefert. Den nicht geringen Betrag von rund 300 Mark hatten die Burschen schon im Besitz.

*

Amtsgericht.

Kamen, 15. Mai. Ein selbständiges Gewerbe ohne die behördliche Genehmigung führten nach dem gegen sie ergangenen Strafbefehl der Eisenbahnschaffner Franz B. und sein Bruder, Bürogehilfe Theodor B., beide von Münthe. Zur Begründung ihres Einspruches führten sie aus, daß sie den Handel mit Kartoffeln, um den es sich handelte, nur im Auftrag ihres, zum Gewerbebetrieb angemeldeten Vaters betrieben hätten. Da der Vater als wichtigster Zeuge fehlte, wurde die Verhandlung ausgesetzt und weitere Ermittelung angeordnet. — Eine Uebertretung der Maß- und Gewichtsordnung bestritt der Händler Friedrich K. von Heeren. Er gab an, die ungeeichte Dezimalwage, sowie vier ungeeichte Gewichte, die bei einer Kontrolle beanstandet und beschlagnahmt wurden, nur in dem Lagerraum aufbewahrt zu haben, ohne sie zu benutzen und erhob gegen den ihm zugestellten Strafbefehl Einspruch. Da es jedoch zur Strafbarkeit genügt, wenn ungeeichte Maße und Gewichte in, zur Ausübung eines Gewerbes dienenden Räumen aufbewahrt werden, wurde der Einspruch verworfen und die Geldstrafe von 20 Mk., evtl. 5 Tage Haft, bestätigt. — Dieselbe Uebertretung brachte dem Händler Hermann K. aus Böhnen einen Strafbefehl über 50 Mk. ein, gegen den K. wegen der Strafhöhe Einspruch erhob. Unter Berücksichtigung seines schlechten Verdienstes wurde die Strafe auf 25 Mark herabgesetzt und ihm Ratenzahlung gewährt. — In augenblicklicher Notlage unterschlug der arbeitslose Kaufmann Hermann S. von hier Kleidungsstücke, die ihm infolge seines Angestelltenverhältnisses zugänglich waren. Er versuchte, sie zu versetzen. Nachdem dies nicht gelang, veräußerte er sie und verbrauchte den geringen Erlös. Obwohl S. bereits wegen Diebstahls und Unterschlagung vorbestraft ist, wurde in Anbetracht der seinerzeitigen Notlage nur auf eine Geldstrafe von 20 Mark, sowie Tragung der Kosten erkannt. — Wegen verbotenen Waffentragens erhielt der Bergmann Otto D. aus Lünen eine Geldstrafe von 50 Mark, gegen die er Einspruch erhob. Dieser wurde verworfen, da D. zum Einspruchstermin nicht erschienen war. — Unbegründeten Einspruch erhob der Bergmann H. aus Bergkamen. Er hatte vier der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. gehörige Eichenbäume abgehauen und daraus einen Zaun gefertigt. Dem Angeklagten wurde gewährt, die Geldstrafe von 40 Mk. in Raten zu bezahlen, worauf er seinen Einspruch zurücknahm. — Freigesprochen wird von einer Uebertretung gegen die Polizeiverordnung über die Anmeldung Neuzuziehender der Bergmann Franz O. von Oberaden. Er machte glaubhaft, daß die bei ihm wohnende Anmeldepflichtige sich nur drei Tage bei ihm aufgehalten habe und gelangte dadurch zur Aufhebung eines gegen ihn ergangenen Strafbefehls über 3 Mark. — Wegen Bettelns und Diebstahls wurde der arbeitslose Schneider A. aus Lünen aus der Haft zur Hauptverhandlung vorgeführt. Er sollte in einem zum Betteln aufgesuchten Hause eine Taschenuhr entwendet haben, bestritt jedoch dies wie seine Absicht, zu betteln, und behauptete, sich nur nach Arbeit umgesehen zu haben. Nach dem amtsanwaltlichen Antrag erfolgte hinsichtlich der Anklage wegen Diebstahls Freispruch; wegen Bettelns wurde eine Haftstrafe von einer Woche verhängt, die durch die ab 8. April erlittene Untersuchungshaft als abgebüßt erachtet wurde.

*

Dortmund, 14. Mai. **(Verschiedens.)** Vor kurzem ist in Essen die Zweigstelle der Deutschen Ostmesse des Wirtschaftsinstituts für Rußland und die Oststaaten, e. V., und des Ost-Europa-Verlages, Königsberg i. Pr., eröffnet worden. Die Geschäftsstelle befindet sich in den Räumen der Industrie- und Handelskammer zu Essen, Bismarckstraße 13. Die Leitung der Zweigstelle ist dem deutsch-russischen Historiker und Wirtschaftspolitiker Dr. Hermann von Berg übertragen worden. Auskunftserteilung täglich während der Geschäftsstunden der Industrie- und Handelskammer. — Die für Bauzwecke von der Stadt zur Verfügung gestellten Mittel gestatten es, rund 800 Wohnungen zu errichten. Ueber die Mittel ist bereits in vollem Umfange verfügt. Mit Hilfe von Hauszinssteuer- und Sparkassenhypotheken werden hiervon 426 Wohnungen errichtet, der Rest wird mit Hilfe erststelliger Sparkassenhypotheken finanziert. Mit dem Bau von 170 Wohnungen ist bereits begonnen. Sämtliche Bauten werden bis zum Spätherbst bezw. Mitte Winter fertiggestellt sein. — Nach den Beschlüssen der städtischen Körperschaften wird eine Herbergssteuer in Dortmund nicht mehr erhoben. — Bei einem Einbruchsdiebstahl in der Brunnenstraße wurden die Täter von der Polizei überrascht und von dieser auf ihrer Flucht verfolgt. Die Einbrecher gaben hierbei Schüsse auf die Beamten ab. In der Gronaustraße gelang es ihnen, zu entkommen.

Bielefeld, 14. Mai. **Die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel**, die mit den Tausenden dort untergebrachten Kranken unter den Nachwirkungen der Inflation besonders zu leiden hatten, haben in der letzten Zeit eine günstigere Entwicklung genommen. Aus dem In- und Auslande gehen der Anstalt Stiftungen zu: so ist ihr noch in den letzten Tagen ein Gut im Volmetale zum Geschenk gemacht worden. Im Kreise Tecklenburg beabsichtigt die Anstaltsleitung demnächst ein neues evangelisches Volkshochschulheim zu begründen, das besonders für die jungen Landwirtssöhne aus dem Kreise Tecklenburg und dem angrenzenden Osnabrücker Bezirk bestimmt sein soll. Die notwendigen Grunderwerbungen sind bereits im Lienen gemacht worden.

(W) **Herten**, 17. Mai. **(Vom Straßenbahnwagen erdrückt.)** In der Wagenhalle des Betriebsbahnhofes der Straßenbahn in Herten durchstieß ein in Reparatur befindlicher Betriebswagen, der auf ein anderes Geleis rangiert wurde und nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte, eine Wand, hinter der der 17jährige Karl Pullwitt mit dem Lackieren eines Wagens beschäftigt war. Der Unglückliche geriet zwischen die beiden aufeinander stoßenden Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Elberfeld, 14. Mai. **(Reichsbankbeamte vor Gericht.)** Vor dem Elberfelder Schöffengericht begann der Prozeß gegen den Reichsbankinspektor Moritz Freisinger aus Ohligs, den Reichsbankrat Otto Maier, Bankvorstand der Reichsbanknebenstelle in Ohligs, den Geschäftsführer Karl Becker von der Firma „Kabeso", G. m. b. H. in Ohligs, den Prokuristen Ottomar Jauernig sowie zwei frühere Reichsbankangestellte, Maria Feise, jetzige Ehefrau Jauering, und Hedwig Pohlig, jetzige Ehefrau May in Ohligs. Die Anklage wirft dem Reichsbankinspektor Freisinger vor, daß er mit einem von dem früheren Kontoinhaber aufgegebenen Girokonto, dem „Konto Kampmann", das er vorschriftswidrig nicht gelöscht hatte, zum Schaden der Reichsbank umfangreiche Schiebungen und Geschäfte gemacht habe, die ihm erhebliche Summen eingebracht hätten. Er soll im Jahre 1923 fortgesetzt ausländische Zahlungsmittel, die der Reichsbank zuflossen, zum Kurse des Eingangstages privat aufgekauft, sie zunächst auf dem absichtlich nicht gelöschten „Konto Kampmann" verbucht und erst, wenn der Kurs ausreichend gestiegen war, sie von dem Konto abgeschrieben und der Reichsbank zugeführt haben. Die Kursdifferenz soll dann in seine eigene Tasche gewandert sein. Auch sonst soll er noch in strafbarer Weise mit dem „Konto Kampmann" manipuliert haben. Der Angeklagte Maier soll bald von diesen und anderen Schlichen erfahren und sie dann nicht nur geduldet, sondern sie zu seinem Vorteil auch mitgemacht haben. Maier und Freisinger, in erster Linie Maier, wird dann weiter vorgeworfen, dem Becker, dem Jauering und der Kabeso-Gesellschaft nach und nach Millionenkredite eingeräumt zu haben, deren Höhe sich am 12. Dezember 1923 auf über 4½ Millionen Goldmark belief, ferner von ihnen Wechsel, zumeist des Konzerns „Kabeso" — an einem Tage für 5 Millionen Goldmark —, die nur Finanzwechsel sein konnten, angenommen zu haben; schließlich sollen sie ihnen zur „Abdeckung" der Kabesoschuld über 13 bis 14 Millionen Goldmark und acht Bürgschaftserklärungen über je 250 000 Mark gegeben haben. Becker und Jauernig werden beschuldigt, den Reichsbankkredit durch betrügerische Manipulationen und durch Bestechung des Freisinger und des Maier erreicht zu haben. Um die umfangreichen Schiebungen zu verdecken, mußten natürlich die Bücher gefälscht werden. Die Buchfälschungen machten es erforderlich, auch andere Beamte, die mit den Buchungen zu tun hatten, ins Vertrauen zu ziehen, und so kamen auch die letzten beiden Angeklagten, die früher bei der Reichsbank in Stellung waren, auf die Anklagebank.

*

Eine ganze Familie vor dem Schwurgericht.

Essen, 14. Mai. In zweitägiger Verhandlung beschäftigte sich das Schwurgericht mit einem Totschlagsprozeß, aus dem ein zweiter Prozeß entsprungen ist, der anschauliche Bilder entwarf von ebenso dumm-dreisten wie gewissenlosen Treibereien, mit denen harmlose Mitmenschen in den Meineid gehetzt werden sollten. Auf der Anklagebank sitzt eine ganze Bergmannsfamilie aus Gladbeck, Eltern und Söhne, und zwar der 57 Jahre alte Bergmann Wilhelm Karkowski, seine Ehefrau Wilhelmine und seine beiden Söhne, die Lehrhauer Heinrich und Joseph Karkowski. Der Schauplatz der schweren Bluttat, der ein Menschenleben zum Opfer fiel, und des Meineidsfrevels ist Gladbeck. Die angeklagten Eheleute Wilh. Karkowski sind Eigentümer eines Hauses in Gladbeck. Zu ihren Mietern zählt auch die Familie des Bergmanns Franz Niewind. Schon seit geraumer Zeit lebten die beiden Familien in heftiger Feindschaft. Am 1. Oktober kam es wiederum zu einer schweren Auseinandersetzung, bei der die Ehefrau Karkowski mit der Mistgabel auf Niewind los ging. Ihre beiden mitangeklagten Söhne fielen auch noch über Niewind her, der regungslos und tödlich verletzt niedersank. Die Verletzungen waren so furchtbar, daß der Mann bald darauf im Krankenhause gestorben ist. Alsbald nach dieser folgenschweren Bluttat streuten die Eheleute Karkowski geflissentlich das Gerücht in der Nachbarschaft aus, der Sohn Artur Niewind habe seinen Vater erschlagen. In diesem Sinne versuchten sie sich verschiedener Personen ihrer Bekanntschaft zu bedienen, die sie überredeten, sich als Zeugen vor Gericht zu melden und im Termin zu bekunden, sie seien Augenzeugen der blutigen Auseinandersetzung gewesen und hätten gesehen, daß Artur Niewind der Täter gewesen sei. Die frivole Absicht gelang ihnen aber nicht. Sie wurden überführt und das Gericht verurteilte die Ehefrau Wilhelmine Karkowski wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen Verleitung zum Meineid in zwei Fällen zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, Heinrich Karkowski wegen Körperverletzung mit Todeserfolg und gefährlicher Körperverletzung zu 5 Jahren 2 Monaten Gefängnis, den Ehemann Karkowski wegen Verleitung zum Meineid in zwei Fällen zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, Joseph Karkowski wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis. Außerdem wurde die sofortige Verhaftung der Ehefrau Karkowski beschlossen, die sich bislang auf freiem Fuß befunden hatte.

*

Nr. 113
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 15. Mai 1925.

Unnötige Nervosität.

In diesen Tagen beginnt die Präsidentschaft Hindenburg im deutschen Reiche ihres Amtes zu walten, und es ist offenkundig, daß die auswärtige Politik in der neuen Tätigkeit hervorragend beteiligt sein wird, denn ihre befriedigende Entwicklung ist für den inneren deutschen Wiederaufbau und für die Ausfuhr deutscher industrieller Fabrikate von der allerhöchsten Bedeutung. Wird die Aera Hindenburg die Kraft besitzen, um diese auswärtige Entwicklung so befriedigend zu gestalten, wie wir es wünschen? Da sich verschiedenartige Interessen rühren, wird es den deutschen Anregungen gegenüber nicht an Widerstand fehlen, aber schließlich ist bei allseitiger Einsicht jeder Widerstand auf triftige Vernunftgründe zu entkräften. Die Geduld wird freilich nicht zu schnell verschwinden dürfen.

Es ist Tatsache, daß Reichspräsident von Hindenburg in der Welt Achtung, Ansehen, wohlwollende Neutralität genießt und daß die Stimmen des früheren Mißtrauens verstummt sind. Diese Sachlage scheint nun verschiedentlich einige Nervosität erweckt zu haben, als ob unter der Aegide des Feldmarschalls eine diplomatische kraftvolle deutsche Aktion Platz greifen könnte, die über kurz oder lang eine Bewilligung der deutschen Forderungen durch die Unterstützung Amerikas herbeigeführt würde. Liegt Grund zu einer solchen Nervosität vor? Keinesfalls!

Niemand wird es dem deutschen Reichspräsidenten und seiner Regierung verdenken dürfen, wenn sie sich bemühen, die Verhandlungen wegen des Sicherheitspaktes zum Abschluß zu bringen, damit wir endlich nach allen Seiten hin Bewegungsfreiheit wiedergewinnen, von der doch der Wiederaufbau unserer vollen wirtschaftlichen Arbeit abhängt. Indessen niemand wird zu glauben brauchen, daß wir Forderungen stellen werden, die sich nicht mit dem Recht und mit der Aussicht auf eine Verständigung vertragen. Mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, können und wollen wir nicht versuchen. Wir wissen ,was alle Welt weiß, daß zwischen Paris und London noch kein festes Einvernehmen über die weitere Behandlung der deutschen Fragen erzielt worden ist, aber das kann uns doch nicht zu der Illusion verleiten, als könnten wir in absehbarer Zeit das Verhältnis zwischen England und Frankreich völlig sprengen. Das wäre ein Anflug von politischem Größenwahn, und zu einem solchen haben wir denn doch nicht den allergeringsten Anlaß.

Die deutsche Staatskunst weiß, daß sie bei ihren Machtverhältnissen sich recht sehr bescheiden und auf Verhandlungen bedacht bleiben muß, wenn sie etwas erreichen will, was möglich ist und was einen dauernden Bestand verspricht Es braucht also niemand zu denken, daß wir ein diplomatisches Donnerwetter inszenieren könnten, um die ganze Welt zu überrumpeln. Deswegen braucht keine Regierung und kein Volk nervös zu werden, sie sollten sich auch nicht durch das Gefühl eines Mangels an Rechtssicherheit dazu verleiten lassen. Wir haben kaum andere Mittel, unser Ziel zu erreichen, als unser Recht und die Zähigkeit, es unentwegt zu vertreten. Wer sich dadurch unbequem berührt fühlt, der soll daran denken, daß die endliche Klärung aller Meinungsverschiedenheiten ihm selbst Nutzen bringt.

*

Die Eisenbahn der Zukunft.

In 9 Stunden von Berlin nach London.

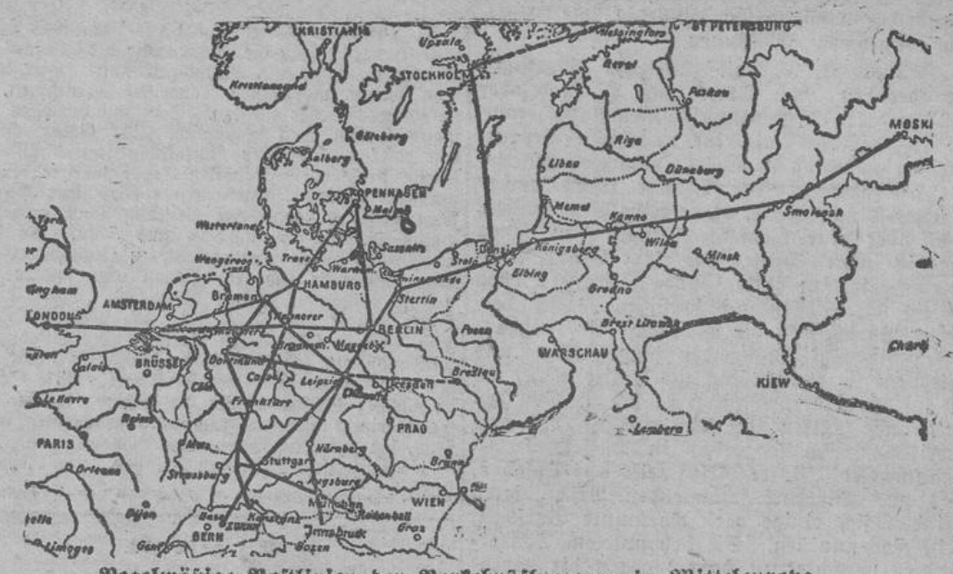
Der Versailler Vertrag hat unter der Maske der Friedensversicherung der deutschen Technik Fesseln auferlegt, die ihr den Wettbewerb mit dem Auslande fast auf allen Gebieten, insbesondere aber auf dem des Flugzeugbaues und des Luftverkehrs, einfach unmöglich machen. Die Bestimmungen des Vertrages sind so ausgeklügelt, daß sie Deutschland aus der Konkurrenz völlig ausschalten. Man huldigt dem Grundsatz, daß der Gegner und Konkurrent unterdrückt, wenn nicht gar vernichtet werden müsse. Inzwischen hat man in weiten Kreisen des Auslandes erkannt, daß dies ein schwerer Irrtum war, und daß man auf die Dauer ein großes Land mit einer Sechzig-Millionen-Bevölkerung, das noch dazu mitten in Europa liegt, aus dem allgemeinen Verkehr nicht ausschalten kann. Dazu hat nichts stärker beigetragen als gerade die Luftfahrt. Und so erleben wir denn, daß englische Luftfahrtkreise im Kampfe gegen die beschränkenden Luftfahrtbestimmungen des Versailler Vertrages an der Spitze stehen. Jetzt wird wieder tüchtig gearbeitet in der deutschen Flugzeugindustrie, und doch stößt man auf Schritt und Tritt auf die Hemmungen durch den Versailler Vertrag. Deutschland, das im Flugzeug-Motorenbau allen anderen Staaten voran war und trotz der schlechten Rohstoffversorgung im Kriege Resultate erzielte, um die uns die Feinde beneideten, ist heute nicht mehr in der Lage, einen neuen Flugzeugmotor herauszubringen, der den Wettkampf mit den englischen Motoren aufnehmen kann, weil einfach der Absatz fehlt. So sind wir denn gezwungen, selbst in deutschen Flugzeugen englische Motoren zu verwenden. Aber man hofft, daß dieser Zustand bald aufhören wird.

Die großen Ueberlandflüge der Deutschen Aero-Lloyd-A.-G. werden im kommenden Sommer teilweise von Fokker-Maschinen, teilweise von Dornier-Flugzeugen ausgeführt werden. Die Verkehrssicherheit ist in den letzten Jahren immer größer geworden. Unfälle kommen fast gar nicht mehr vor. Für die Bequemlichkeit der Reisenden wird in steigendem Maße gesorgt. Die größeren Flugzeuge, die den Verkehr nach England bewältigen, sind mit sieben bequemen Korbsesseln für Passagiere ausgestattet. Die Kabine ist selbstverständlich geschlossen und mit großen Fenstern versehen. Diese Flugzeuge sind außerordentlich stabil, die Schwankungen selbst bei starkem und böigem Winde nur gering.

Das Entscheidende ist aber natürlich die außerordentliche Geschwindigkeit der Flugverbindungen. Für eine Reise von Berlin nach London braucht man auf dem schnellsten Wege mit der Eisenbahn 24 Stunden. Das Flugzeug benötigt für dieselbe Strecke mit dreimaliger Zwischenlandung nur 9 Stunden. Im kommenden Sommer wird sich ein ganzes Verkehrsnetz über Europa ziehen. Regelmäßige Postlinien gehen von Berlin nach Moskau, Helsingfors, Stockholm, Kopenhagen, Oslo, Hamburg, Bremen, Amsterdam, London, Frankfurt a. M., Zürich, München, Innsbruck, Wien, Budapest. Die Preise für den Luftverkehr sind bedeutend herabgesetzt worden. Ein Flug von Berlin nach Hamburg kostet 50 *M*, von Hannover nach London 160 *M* In dem Fahrpreis ist die Versicherung eingeschlossen, die vorläufig noch übermäßig hoch ist.

Auf einem ganz anderen Gebiete wird das Flugzeug eine große wirtschaftliche Bedeutung gewinnen, und zwar auf dem des Vermessungswesens. Wir sind im Begriffe, sogenannte Wirtschaftskarten im Maßstab 1:5000 aufzunehmen. Aber die Arbeit stockt und scheitert vielfach an dem Mangel an Geld und Personal. Nun hat die Aero Lloyd Luftbild A. G. in Zusammenarbeit mit Firmen der optischen Industrie ein Gerät hergestellt, das es ermöglicht, aus Flugzeugaufnahmen vollständig maßstabgerechte und korrekte Karten herzustellen. Man kann sich vorstellen, welche Bedeutung diese Kartenaufnahme auf dem Flugzeug namentlich in den Ländern gewinnen muß, in denen es an einem Kartenwerk bis heute fehlt. Namentlich für die Forstvermessung wird schon jetzt das Luftbild in weitem Umfange angewandt.

* * *



Regelmäßige Postlinien der Verkehrsflugzeuge in Mitteleuropa.
(Zu unserem Artikel: Die Eisenbahn der Zukunft).

Sowjetrussisches.

In Rußland sind die Gewerkschaften nicht freiwillige Vereinigungen von Arbeitnehmern zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern staatliche Zwangsinstitute zur Stützung der Sowjetdiktatur. Zwang hat noch nie eine Gesinnungseinstellung erzwungen, sondern nach dem unterschiedlichen Maße der Selbstachtung aufbegehrenden Trotz oder zermürbenden Stumpfsinn, der Sumpfboden der Korruption. Und wenn Tomski, der Führer der russischen Gewerkschaften, auf einem Kongreß des Schneiderverbandes Veruntreuungen von Verbandsgeldern als abscheuliche Erscheinungen beklagt, so ist das in mehr als einer Beziehung beachtenswert. Die Verbandsbeiträge werden in dem Lande „östlicher Freiheit" durch die Betriebsräte oder Bevollmächtigte erhoben. Die scheinen es nun für zweckdienlicher zu halten, mit den einkommenden Geldern ihr Bedürfnis nach „geistigen" Getränken zu befriedigen, da sie eben gar kein inneres Verhältnis zu ihrer Gewerkschaft finden können. Das geschieht nicht etwa vereinzelt, sondern Tomski spricht von einem Massencharakter, dem die „gemütlich-gleichgültigen" Führer der Gewerkschaften keine Bedeutung beimessen". Das ist ganz natürlich. Denn die sind ja auch bloß ausführende Organe der Befehle von „oben" und mögen selbst wohl die Sinnlosigkeit des Instrumentes einsehen, das man „höheren" Interessen dienstbar machte. Aber T. ist so sehr in der Sowjetideologie befangen, daß er die eigentliche Ursache nicht erkennt, sondern „Schlamperei und den niedrigen kulturellen Stand der Arbeiter dafür verantwortlich macht, daß Tausende von Rubeln von Mitgliedern der Betriebsausschüsse versoffen wurden". „Niemand hat diesen Vorgängen Beachtung geschenkt. Bücher sind nicht geführt worden, die Revisionskommissionen haben nicht gearbeitet." Es ist für einen normalen Menschen unverständlich, daß man die bewußt herbeigeführte kulturelle und wirtschaftliche Versklavung der Arbeiter für Dinge zur Rechenschaft zieht, deren man sich selbst anklagen sollte. Interessant ist, daß T. die Ausräumung der Mißstände nicht durch Erziehung zur Selbständigkeit und Selbstachtung zu erreichen sucht, sondern eben durch das alleinige Heilmittel des Niederhaltungsknüppels. „Dazu genügen Repressalien nicht. Wir werden es durchsetzen, daß unsere gesetzgebenden Instanzen das Strafmaß für derartige Verbrechen auf die höchste Stufe heraufsetzen." Die höchste Stufe bedeutet in Rußland Tod durch Erschießen.

Armes Rußland! So oder so wirst du einmal an der zertretenen Menschenwürde deiner arbeitenden Volksgenossen zugrunde gehen.

Beschwerden

über unpünktliche Zustellung unserer Zeitung

durch die Boten, bitten wir, stets unserer Geschäftsstelle mitzuteilen, da nur dann für Abhülfe gesorgt werden kann.

Letzte Post — erste Bahnfahrt.

Von Alfons Schreieck.

Vom „Land unter dem Regenbogen" erzählt A. Schreieck in einem lebendig und warm empfundenen Roman, der soeben im Verlag von Herder, Freiburg i. Br., erschienen ist (gebunden G.-M. 4,80). Aus der von Liebe und sozialem Glück durchwirkten fesselnden Erzählung geben wir hier eine rührend gezeichnete Szene wieder.

Breitspurig steht der Junitag im Land und schwenkt seinen großen Sommerhut in den blauen Himmel hinein. Die Buttertäler Bübiein und Mägdlein verstehen die Geste und schwenken die kecken Hütlein und sauberen Tüchlein mit.

Am „Blauen Stern" stauen sich die Menschen. Die Musikkapelle der Dosenfabrik steht zur Seite und wartet auf das Zeichen des Musikmeisters. Die Umstehenden aber bewundern alle den kleinen Aloisl Breitwanger. Er fährt die letzte Post nach Blankenstadt. Fähnlein flattern am Postwagen und sie haben ihn mit Rosen- und Buchskränzen geschmückt. Die Pferde tragen blinkblankes Geschirr und fliegende Schleifen. Aloisl hat ein heilig Festtagsgesicht, die Uniform sitzt ihm wie angegossen, und der weißblaue Federbusch am steifen, schwarzlackierten Hütlein reißt den Jungen vollends in den Himmel hinein. Die Dorfbüblein staunen allee zu ihm hinauf.

Wo bleibt der Bastian Ehrich, der alte Postillon? Endlich kommt er im sauberen Postillonsgewand etwas zusammengekrümmt aus dem „Blauen Stern" heraus. Das Posthorn blinkt wie Gold und ist von silbernen Schnüren umwunden. Unsicher und scheinbar müde schreitet er über den Platz und besteigt seinen Sitz neben Aloisl. Wie er aber das Büblein so tapfer sitzen sieht, huscht ihm doch ein Lächeln über das alte, struppbärtige Gesicht.

„Aloisl, mmm! wie ein Flügeladjutant!" sagt er ihm leise zu. Das gibt dem Aloisl einen Ruck, obwohl er nicht weiß, was ein Flügeladjutant ist.

Eusep Kroner tritt vor, der Waldmüllerbub, und schmettert mit lauter Stimme und trefflicher Betonung ein Gedicht des Lehrers Friedinger heraus. Da hängen alle Augen an den Lippen des Kleinen.

Nun setzt Bastian Ehrich das helle Horn an und beginnt mit klingenden Tönen sein Leiblied. Zum letzten Mal! Zur letzten Postfahrt!

Freunde, vernehmet die Geschichte . . .

Die Musikapelle fällt ein mit Tschingtara und Trommelschlag, spielt den Satz zu Ende und läßt den auf den Alten wieder in sein sauberers Solo hinein. Und so teilen sich beide die Weise in gefällige Wechselpartien auf. Die Menge steht im Bann eines schönen Augenblicks.

Mit der zweiten Strophe setzt sich der Wagen in Bewegung, und unter brausenden Hochrufen gesunder Graunsberger Kehlen fallen die Gäule in Trab. Aloisl legt seinen ganzen heiligen Bubenstolz in die Leitriemen.

Draußen am Depot jauchzen die Arbeiter herüber und schwenken die Mütze und Hüte, und aus den Fenstern der neuen Fabrik von Ernst Kreß u. Co., die gleich auf der anderen Seite der Straße liegt, drängt sich Kopf an Kopf. Die Mädchen wirbeln weiße Tücher in die Luft, die Burschen mit verschwärzten Gesichtern geben dem Bastian ein kräftiges Hurra mit auf den Weg.

Bald rollt der Wagen durchs stille Feld dahin. Die letzte Postfahrt! Heute nachmittag Punkt ein Uhr soll der erste Bahnwagen am Depot eintreffen, und der Bastian und der Aloisl werden die ersten Fahrgäste aus dem Buttertal sein. Die letzte Postfahrt! Der Alte schnauft schwer.

„Aloisl, das ist ein harter Tag heut'!„ würgt der Postknecht heraus und fährt sich dabei über die linke Brustseite hinunter. „Es sitzt was da drin!" meint er nach einer Weile und lüftet den Hut. Da fühlt er, daß ihm auf der Stirn kalter Schweiß steht. Plötzlich denkt er, er könne vom Bock fallen. Ach, sie hätten nicht alles so feierlich machen sollen, so was ist seine Natur nicht gewohnt. So ein alter Kerl sollte seinen Kreis ruhig vollenden dürfen. Im „Blauen Stern„ ist ihm zwar ein rechtschaffen Altersplätzlein gesichert, und der Breitwanger Joseph hat ihm eine gute Summe ins Sparkassenbüchlein einschreiben lassen. Er wird als von morgen ab so eine Art Gutsverwalter spielen, wird beim Pflügen, Eggen, bei der Holzfuhre, beim Kleeholen dabei sein, oder er wird im Hausgarten hantieren, die Gartenbeete gegen die Spatzen bewachen, am Abend aber beim Glase Bier sitzen und den Herren still zuhorchen. Es wird auskömmlich sein, und man wird sich an die ganz veränderte Lebenslage gewöhnen. . . . Aber er wird die dumme Sache nicht los, dieses eigenartige, beklemmende Gefühl. . . . Es steht so in ihm drin, als ob er die Veränderung nicht über sich brächte.

Da fließts ihm schon wieder durch den Körper, so merkwürdig kühl, und er fürchtet wieder, vom Bock zu fallen. Jetzt weiß er's: er ist schwindlig, das kommt von der Aufregung. Da legt er sich einmal zurück. Nun ist's ihm gleich wohler.

Ehrich lächelt müde. Jetzt will er aber dem Jungen eine Freude machen: er soll den Postwagen ganz allein nach Blankenstadt hinunterbringen, ganz allein, das muß eine Freude für den Buben sein. Er selber will als Passagier hinten drin sitzen.

Hei, lacht dem Aloisl die bare Lust klingend aus dem Hals! Die Gäule halten, Bastian steigt steif und ächzend vom Bock und setzt sich in den Wagen. Dort will er ein bißchen dösen. Der Aloisl ist ein Kerl.

Die Gäule finden eigentlich den Weg allein, und sie sind fromm. Es wäre schad', wenn die Tiere nun in Blankenstadt an eine schlechte Krippe kämen. Aber nein, der Bastian hat sich überzeugt. Eine Seifenfabrik wird das Gespann vor den Kundenwagen kriegen, das wird nicht allzu schwer für die Tiere. Sie werden die Veränderung über sich bringen . . .

Es ist Morgen, heller, lichter Junimorgen, aber der Aloisl singt das Liedel aus der Schule:

„Seht, wie die Sonne dort sinket . . ."

Es ist, als ob die Gäule bei dem Gesang leichter liefen. Der Aloisl beobachtete es genau.

Pünktlich fährt der Wagen in den großen Posthof. Die Leute auf der Straße haben das Büblein bestaunt, und erst die Assistenten und Schaffner und Inspektoren und Oberinspektoren und erst der lange Postdirektor, der gerade aus dem Fenster seines Büros in den Hof schaut!

Der Bastian Ehrich? Den finden sie schlafend in den Polstern.

„Aber, das ist ordnungswidrig, Bastian!" ruft ein alter, breitrückiger Postschaffner mit gutem Baß, als er den Schlag öffnet.

„Bastian!" ruft er nochmals und eindringlicher.

Da entsteht ein Rufen und Laufen.

„Was ist denn los?" will der Postdirektor wissen.

Sie haben den Bastian Ehrich tot aufgefunden. Vom Herzschlag getroffen.

„Das war seine erste Ordnungswidrigkeit!" meint der breitrückige Postschaffner zu dem Herrn Direktor.

Der Aloisl schreit auf.

Sanitäter tragen den Mann auf einer Bahre hinunter an den neuen Talbahnhof, wo der erste Wagen fahrbereit steht.

* * *

„Hurra! Hurra!" ruft die Menge oben am Depot. Der erste Bahnwagen fährt ein. Punkt ein Uhr.

Der Elektrische hält, der Führer winkt den jubelnden Leuten zu, als erster stürzt der Aloisl Breitwanger heraus, herzbrechend weinend. Da stutzt die Menge. Aber noch wissen sie nichts.

Dort! — Was dort? Sie heben den Bastian Ehrich heraus. Als toten Mann, den letzten Postpassagier, als ersten Zuggast.

Soll man gesehen haben, wie man die treueste Graunsberger Seele heimwärts trug!

Vergeudung hochwertiger Nahrungsmittel.

Bei Marklissa, einem kleinen Ort in Schlesien, wurde die Talsperre entleert, weil Entschlammungsarbeiten vorzunehmen waren. Dabei hatte man nicht daran gedacht, daß durch diese Maßnahme unzählige Fische zunächst auf kleinem Raum zusammengedrängt und dann ganz auf das Trockene gebracht würden. So kam es, daß die armen Wasserbewohner, darunter Karpfen bis zu 40 Pfund Schwere, Hechte von 1 Meter Länge, Schleie, Barben, Aale, namentlich aber Weißfische in Massen einen elenden Tod starben. Zwar wurden zu ganz billigen Preisen die besten Exemplare verkauft, bezw. einfach von den Leuten genommen; aber ungezählte erstickten im Schlamm oder verendeten, weil ihnen die Kiemen verschlammt waren, viele zerschellten auch an den Felsen oder gerieten in das Triebwerk einer Fabrik, deren Turbine wegen der Verstopfung mit Fischen stehen blieb. Es ist unfaßbar, daß niemand von den verantwortlichen Stellen für eine sachgemäße Ausnutzung eines so hochwertigen Nahrungsmittels, wie es die Fische darstellen, gedacht und die Ausfischung sowie den Abtransport organisiert hat.

*

— **Von einem Posten erschossen.** Nach einer Meldung aus Rostock wurde ein auf dem Exerzierplatz in der Richtung nach dem Handgranatenwurfstand gehendes Paar von einem Posten mehrmals angerufen und als es nicht stehen blieb, von dem Posten erschossen. Das junge Mädchen, ein Fräulein Anna Lübke, erhielt einen Schuß in den Unterleib. Sie ist heute morgen der Verletzung erlegen.

— **Ein teures Versehen.** Einem reichen Amerikaner ist das Versehen eines Telegraphenbeamten teuer zu stehen gekommen. Seine Frau, die sich auf der Durchreise in Paris befand, besuchte den Laden eines Juwelenhändlers. Unter den ihr dort vorgelegten Juwelen gefiel ihr besonders ein Brillantendiadem im Preise von 850 000 Franken. Sofort telegraphierte sie ihrem Mann eine genaue Beschreibung des Diadems und fragte an, ob sie dieses erstehen dürfe. Dieser telegraphierte zurück: Nein, Preis zu hoch. Das Telegramm, das in die Hände der Amerikanerin gelangte, lautete aber: Kein Preis zu hoch, worauf die Amerikanerin nichts Eiligeres zu tun hatte, als den Schmuck zu kaufen.

Westfalen und Rheinland.

Werl, 14. Mai. **Um die Stillegung des Solbades** sowohl wie des sehr beliebt gewordenen Volksbades zu verhindern, hat sich eine Anzahl Werler Bürger zu einer gemeinnützigen Badgesellschaft zusammengeschlossen und von den Erbsälzern das Bad auf 30 Jahre gepachtet. Diese Gesellschaft ist kein Geschäftsunternehmen, sondern sie will nach rein gemeinnützigen Gesichtspunkten arbeiten. Es ist geplant, das Bad nach Möglichkeit unter Einbeziehung neuen Geländes auszubauen. Man hofft durch die Verpachtung das Bad zu neuer Blüte zu führen.

Hiltrup, 14. Mai. **Einen unglücklichen Feierabend** hatten zwei junge Leute von hier, die in Maifreude noch eine Fahrt nach Münster antraten, um hier eine Bierreise zu beginnen. Nachdem sie dem Alkohol ziemlich zugesprochen hatten, fuhren sie nach Hiltrup zurück, nahmen dann einen Schlaftrunk mit und legten sich an den Kanal, um auszuruhen. Hierbei muß der 23jährige H. sehr unruhig gewesen sein, denn plötzlich rollte er die Böschung hinunter und befand sich im Wasser des Kanals. Seine Hilferufe wurden von seinem Freunde zwar gehört, doch war dieser nicht in der Lage, ihm zu helfen. Der Freund sah noch, wie sein Arbeitskollege im Wasser verschwand und nicht wieder zum Vorschein kam.

Münster, 14. Mai. **Der Westfälische Provinziallandtag** setzte seine Verhandlungen fort. Zunächst griff der kommunistische Abgeordnete Herzog (Linen) den Oberpräsidenten Grönowski wegen seiner Ausführungen in der ersten Sitzung, worin er die Katastrophe auf Minister Stein als ein Naturereignis bezeichnete, an. Das Unglück sei auf die Fahrlässigkeit der Bergwerksleitung zurückzuführen. — Abgeordnete Gerhallet (Zentrum) erklärte, daß seine Fraktion dem vorgelegten Haushaltsplan zustimmen werde. Sie sei auch bereit, die Mehrbelastung anzunehmen, trotzdem durch sie die Gemeinden in sehr schwierige finanzielle Lagen kommen würden. Auch mit der Steuerverteilung für 1925 und der Aufnahme der vorgesehenen Anleihen sei die Zentrumspartei einverstanden. — Abgeordneter Reichs- und Staatskommissar Mehlich erklärte, daß die Betriebseinschränkungen auf den Ruhrzechen nicht immer mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten begründet werden könnten, sondern vielfach seien sie Kampfmaßnahmen der Unternehmer gegen die Gewerkschaften Der Provinzialumlage stimme seine Fraktion zu. Der Haushalt zur Unterhaltung der Straßen erfülle mit lebhafter Sorge, nicht wegen der Höhe der aufzubringenden Mittel, sondern ob überhaupt die Unterhaltung der Straßen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln möglich sein werde. Nachdem noch für die Rechte Abgeordneter Stapenhorst und für die Demokraten Abgeordneter Cuno dem Haushalt zugestimmt hatten, spricht sich der kommunistische Redner gegen den Haushaltsplan aus. Der Provinziallandtag vertagt sich dann.

Iserlohn, 13. Mai. **(Ein Gautag der Jungdeutschen.)** Hier hielt der Jungdeutsche Orden unter Teilnahme von rund 4000 Mitgliedern seinen Gautag Südwestfalen. Den Auftakt bildete der öffentliche Festbruderabend in beiden Sälen der Alexanderhöhe, die von rund 5000 Besuchern bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Stürmisch begrüßt hielt nach der Begrüßungsansprache des Großmeisters Fritz Köhn (Iserlohn) der Hochmeister des Ordens Artur Maraun eine Ansprache, die sich aufbaute auf der Forderung nach Zusammenschluß aller Schichten in einem starken nationalen Volke. Nach Ansprachen des Generals a. D. Salzenberg und des Ordenskanzlers trat der frühere Oberpräsident Winnig für die Ueberbrückung der Gegensätze zwischen Arbeiter und Bürgertum ein. Der Tag werde kommen, wo der deutsche Arbeiter erkenne, daß die nationale Frage nichts andres sei als die deutsche Frage. Mit Musik und Gesangsvorträgen fand der Abend sein Ende. Am Sonntag war der von rund 4000 Jungdomannschaften gebildete Festzug durch die reich beflaggte und geschmückte Stadt. Auf der Alexanderhöhe folgten dann unter lebensgefährlichem Andrang Parade, Ansprachen und Bannerweihe. Die Tagung verlief ohne Störung.

Höhscheid, 11. Mai. **(Hauseinsturz.)** Ein Beweis dafür, wie notwendig es ist, daß die Gemeinden die Besitzer von alten Häusern finanziell unterstützen, ist ein Vorfall, der sich in der hiesigen Gemeinde ereignete. Bekanntlich befinden sich unter den Fachwerkhäusern in den Hofstätten des Bergischen Landes eine Anzahl von Häusern, die dem Verfall nahe sind, aber nicht repariert werden können, weil den Besitzern die Mittel fehlen. Ein solches, von einer achtköpfigen Familie bewohntes Haus stürzte durch Bruch einer Wand zum Teil ein. Die Familie ist obdachlos geworden und mußte zur vorläufigen Unterbringung die Hilfe der Bürgerschaft und der Gemeinde in Anspruch nehmen.

Bochum, 9. Mai. **Das Kreuzeldanzer Straßenbahnunglück**, bei dem im September vor. Jahres 10 Fahrgäste schwer und ebensoviele leichter verletzt wurden, fand jetzt vor Gericht sein Nachspiel. Angeklagt waren wegen fahrlässiger Körperverletzung der, ebenfalls verletzte aber wieder hergestellte Wagenführer Wilhelm Reckert und den Fahrer Lodde. Reckert hatte am 23. September den Triebwagen Nr. 110 der Westfälischen Straßenbahn A.-G. in Witten für die Fahrt auf der Strecke Witten—Langendreer übernommen. Der vorher diensttuende Schaffner hatte den Wagen als „in Ordnung" übergeben. Auf der Fahrt von Langendreer nach Witten merkte der Führer schon an der Wilhelmstraße, daß die Bremsklötze durch die Handbremse nicht fest genug angezogen wurden und bei der Haltestelle „Wittener Pfart" rollte der Wagen, trotz Anziehens der Handbremse noch etwa 15—20 Meter weiter, so daß die wartenden Gäste dem Wagen nachlaufen mußten. Dieses veranlaßte den abgelösten Fahrer Lodde zu der Bemerkung: „Deine Handbremse ist auch nicht vom Besten". Nach Ansicht der Anklage wäre es Pflicht des Reckert gewesen, bei der Mangelhaftigkeit der Bremse doppelte Vorsicht walten zu lassen und darauf zu achten, daß der Wagen infolge hoher Geschwindigkeit nicht aus seiner Gewalt kam. Abschlüssige Strecken hätten daher besonders langsam befahren werden müssen und der Wagen hätte nicht eine derartige Geschwindigkeit erhalten dürfen, daß die Handbremse ihn nicht in kurzer Zeit zum Stehen bringen konnte. Diese Pflicht habe Reckert vernachlässigt. Auf Grund der Festellungen der Beweisaufnahme und der Ausführungen der Gutachter verurteilte das Gericht Reckert zu 3 Monaten Gefängnis und Lodde zu 6 Wochen Gefängnis, sowie zur Tragung der Kosten der Nebenklage. Im Bewußtsein, daß die Handbremse nicht in Ordnung gewesen, hätten beide die dadurch bedingte größere Vorsicht aus den Augen gelassen. Das Gericht billigte den Angeklagten Strafaussetzung zu bei Zahlung von 150 bezw. 130 Mk. Geldbuße. Die Angeklagten erklärten, die Strafe nicht annehmen zu können.

Düsseldorf, 9. Mai. **(Dreizehn Angeklagte vor Gericht.)** Am Abend des 6. November 1923 forderte ein Kommunist einen Polizeibeamten zu Opladen auf, eine angebliche Separatistenversammlung in einem gutbürgerlichen Lokale auszuheben. Der Beamte kehrte unverrichteter Dinge zurück, da er keine Separatisten, wohl aber eine harmlose Gruppe von etwa zwanzig jungen Leuten bei einer Geburtstagsfeier angetroffen hatte. Darauf drangen etwa fünfzig mit Stöcken und sonstigen Waffen versehene Burschen in die Wirtschaft ein, mißhandelten die ruhig dasitzenden jungen Leute und schleppten sie eigenhändig zur Polizeiwache, um sie auf Waffen untersuchen zu lassen. Von den Beteiligten hatten sich jetzt dreizehn vor dem erweiterten Schöffengericht in Düsseldorf zu verantworten. Unter diesen teils aus Opladen, teils aus Wiesdorf stammenden Beschuldigten befinden sich einige gerichtsbekannte Burschen, meist Kommunisten. Sie behaupteten, Sonderbündler vermutet zu haben, gegen die vorzugehen sie laut Abmachung mit der Stadtverwaltung berechtigt gewesen seien. Demgegenüber stellte der Staatsanwalt fest, daß die Ausdrücke der Eindringenden: „Das ist der Führer R., der trägt das Hakenkreuz", deutlich erkennen ließen, daß beabsichtigt war, die ehemaligen Mitglieder einer nationalen Gesellschaft auseinanderzutreiben. Der Arbeiter Andreas Hottinger sei als Hauptanführer zu betrachten, er habe gerufen: „Hände hoch!" und die Posten verteilt. Der Schmied Willibald Engel habe als Rädelsführer eine ziemlich große Rolle gespielt. Das Gericht fällte nach stundenlanger Verhandlung das Urteil. Die beiden obengenannten Rädelsführer sowie der Arbeiter Ernst Loth, der einen Zeugen durchsucht hat, erhielten je acht Monate Gefängnis. Sieben weitere Angeklagte erhielten je vier Monate Gefängnis. Obwohl nicht jeder Verdacht der Beteiligung ausgeräumt war, mußten drei Angeklagte mangels Beweises freigesprochen werden. Soweit Bestrafung erfolgte, erkannten die Angeklagten das Urteil durchweg nicht an.

Xanten, 14. Mai. **(Raffinierter Hochstapler.)** Der Handlungsgehilfe Oskar Bäcker aus Berlin wohnte in einer Wirtschaft in Xanten und machte dort über 210 Mark Schulden. Er ging dann ohne zu bezahlen fort, schickte dem Wirt auch später kein Geld. Ein Mann, der für ihn gegen Lohn Obst pflücken mußte, hat ebenfalls nichts mehr von ihm gehört. Ein Friseur hatte ihn rasiert und ihm Zigarren und Zigaretten gegeben. Auch hier empfahl sich Bäcker, ohne zu bezahlen. Das Xantener Amtsgericht hatte gegen ihn auf drei Monate Gefängnis erkannt. Seine Berufung wurde von der Klever Strafkammer kostenpflichtig zurückgewiesen und die beantragte Strafaussetzung abgelehnt, da die Vollstreckung im öffentlichen Interesse liege.

Aachen, 14. Mai. **(Spritschiebungen.)** Das hiesige erweiterte Schöffengericht behandelte einen Prozeß, der schon mehrfach das Gericht beschäftigt und zur Verurteilung von drei Angeklagten zu je vier Monaten Gefängnis und zusammen 140 000 Mark Geldstrafe geführt hatte. Angeklagt war jetzt der Kaufmann R. Schwartz aus Köln; er soll im Januar 1921 gemeinschaftlich mit den drei anderen in Blankenheim und Neudorf (Eifel) zwanzig Fässer Sprit (etwa 6000 Kilo) verbotswidrig aus Luxemburg eingeführt haben. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld. Der Anklagevertreter beantragte sechs Monate Gefängnis Gefängnis und 74 000 Mark Geldstrafe. Das Gericht sah nur Beihilfe für erwiesen an und verurteilte den Angeklagten zu 15 000 Mark Geldstrafe.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 15. Mai. (Die Jahreszeiten. Oratorium von Haydn.) Es war ein schöner Abschluß der diesjährigen Konzertsaison, den der Musikverein Kamen durch die Aufführung der alten ewig schönen „Jahreszeiten" am Mittwoch abend schuf. Leider war der große Schützenhofsaal nicht so besetzt, wie man es bei diesem Volksoratorium hätte erwarten dürfen. Unseres Erachtens dürfte der Musikverein mehr Anerkennung für seine Taten erhalten, denn er hat in den letzten Jahren Konzerte geboten, die unter Berücksichtigung der Verhältnisse nicht hoch genug anzuschlagen sind. Und gerade diejenigen, die eigentlich berufen wären, zu erscheinen, bleiben fern, aber auch die, die immer betonen, in unsere Stadt würde nichts geboten. Das Grundübel des nicht glänzenden Besuches liegt aber wohl in der vorgeschrittenen, mit Arbeiten überhäuften Jahreszeit, ganz besonders aber auch in der wenig günstigen Finanzlage, unter der fast alle Berufsschichten heute leiden. Einen Stamm treuer Anhänger hat sich der Verein bewahrt und diese werden noch lange an die schöne Aufführung der „Jahreszeiten" denken. Geist und Gemüt werden immer erfaßt, von den edlen Melodien, den frischen, eindringlichen Naturschilderungen und Stimmungsmalereien in der Tonsprache, wie sie Haydn mit seltenem Ausdruck zu gestalten vermochte. Den wechselnden Empfindungen von Angst und Leid, Hoffnung, Freude und Fröhligkeit in den verschiedensten Zeitabschnitten des Jahres hat Haydn hier plastisches Gepräge gegeben. Wie prächtig sind der fröhliche Jagdchor, die Schilderung der Weinernte und der Weinchor, wie herrlich die verschiedenen Rezitative, Arien und Duette gelungen. Das Ganze ein Werk, das nachhaltig wirken muß. Man denke nur an den Lobgesang an die Sonne, an den erschütternden Gewitterchor, den fröhlichen Chor der Jäger und Treiber und an den Gesang der Zecher. Daß es Herrn Musikdirektor Seipt gelang, mit dem für ein solches Werk in allen Stimmen zu schwachen Chör (besonders der Baß bedarf unbedingt der Verstärkung) das schwierige Werk rythmisch und dynamisch so darzubringen wie am Mittwoch, ehrt Leiter und Sänger in gleicher Weise. Ganz vorzüglich hielt sich das Dortmunder Orchester; es schuf unter Seipts sicherer Hand ein selten schönes Tongemälde. Der Zusammenklang war ein ganz vortrefflicher, ein jeder Musiker stellte seinen Mann und war sichtlich mit Lust und Liebe dabei, dem Ganzen zum Siege zu verhelfen. Die Schönheiten des Werkes wurden glänzend herausgemeißelt. In der Auswahl der Solisten hatte der Verein eine gute Hand. Frl Irma Meidtling aus Hamm, die ausgeprägte Koloraturensängerin, verkörperte das „Hannchen". Ihr leichtes schmiegsames Organ wurde allen Anforderungen gerecht. Ganz besonders gefiel uns die Arie: „Welche Labung für die Sinne" und „Aus Lapplands Höhlen schreitet her". Für die Tenorpartie des „Lukas" war Ludwig Runge aus Berlin gewonnen. Hier konnte man wieder mal einen Tenoristen vernehmen, wie sie immer seltener werden. Sein wundervolles biegsames Organ trug vorzüglich, seine Gaben wurden von edler musikalischer Auffassung unterstützt. Mit seinem strahlenden sieghaften Tenor war er der Sopranistin in den Duetten ein ebenbürtiger Partner. Eine reife, ausgeglichene Leistung schuf auch der Bassist G. Schönenberg aus Köln. Er schien im Anfang etwas indisponiert, zu sieghafter Gestaltung entwickelte sich sein Organ aber immer mehr und so erfuhr u. a. das Rezitativ „Vom dürren Osten dringt" eine selten edle und packende Wiedergabe. Einen solch guten Vertreter der Simonpartie wird man nur selten zu hören bekommen. Wir würden uns freuen, wenn der Musikverein diese Solisten in nächster Saison wieder verpflichten würde. Es waren einige Stunden reinsten und schönsten Genießens, die der Musikverein den Besuchern bot. Möge er die konzertlose Zeit dazu benutzen, seine Reihen zu stärken.

(Eingesandt.)

Kamen, 14. Mai. (Balkon- und Fensterschmuck.) 1. Der Blumenkasten. Vielleicht aus dem sehnlichen Wunsch, irgend eines einsamen Menschen heraus, ein kleines Stück Erde bepflanzen und betreuen zu können, einer kleinen Gruppe dankbarer Florakinder seine zärtlich-sorgende Liebe angedeihen zu lassen, wurde der Fensterblumenkasten geboren. Vielleicht schuf ihn auch die Langeweile einer schönen müßigen Frau. Genug — er ist da und hat heute ebenso seine gewichtigen Aufgaben wie jedes andere Ding auch. Schöne, herrliche Aufgaben sind es: jungen, lebensdurstigen Mädeln und Jungen, ernsten emsig wirkenden Erwachsenen und endlich auch müden, alten Greisen einzige Erholung, einzige billige Freude zu sein; langen kahlen Straßenzügen plötzlich eine belebtere Note, plötzlich ein heiteres und anheiterndes Gesicht zu geben, und was die Aufgaben so eines Blumenkastens alle sein mögen.

Wir wollen nun also einen solchen Blumenkasten bauen. Aus welchem Material soll er beschaffen sein? Aus Blech? Nein! Denn Blech würde durch das viele Begießen in längstens zwei Jahren durchgerostet sein und wir müßten uns einen neuen Kasten beschaffen. Aber der Blechkasten hat auch noch andere Nachteile, von denen seine Lustundurchlässigkeit wohl der größte ist. Wir nehmen also einige Bretter und zimmern uns einen Kasten zurecht oder kaufen uns für wenig Geld gleich einen fertigen Holzkasten. Holz läßt die Luft, die den Wurzeln sehr zustatten kommt, gut durchziehen, sodaß die Erde längere Zeit gut feucht bleibt. Holz ist zudem auch billiger. Aus diesem und dem voranstehenden Grunde lehnen wir auch Zink-, Ton- oder Steinkästen ab. Die Länge, oft wohl auch die Breite, richtet sich nach dem Fenster oder dem Balkon. Der Kasten wird durchschnittlich 1 Meter lang, 30 Ztm. breit und einige Zentimeter höher sein als breit. In das Bodenbrett bohren wir einige Luftlöcher, durch die das überschüssige Wasser abfließen kann und bringen auch zwei Leisten an, damit der Kasten gut austrocknet, sonst geht das Holz bald in Fäulnis über. Wir bedecken die Luftlöcher vor dem Auffüllen mit gebogenen Scherben oder ähnlichem, um das Durchfallen der Erde zu verhindern. Zur Füllung verwenden wir vorteilhaft lockere nahrhafte Mistbeeterde; ein Zusatz von Torfmull ist sehr zu empfehlen, da es die Lockerung der Erde unterstützt und sich dadurch die Aufnahmefähigkeit für das Wasser steigert. Wir füllen also den Kasten gleichmäßig auf, vergessen auch nicht, einen sogenannten Gießtand von etwa ¼ bis 1 Ztm. oben freizulassen, um zu verhüten, daß das meiste Wasser beim Gießen sofort wieder abfließt. Endlich dürfen wir ja nicht vergessen, — besonders, wenn wir im ersten, zweiten Stock oder noch höher wohnen —, einen Blechuntersatz zu beschaffen, damit das Wasser nicht unserem Nachbar, der vielleicht im unteren Fenster gerade die Zeitung liest, auf den Kopf tröpfelt oder die neue Bluse, die die Frau Müller nach dem Bügeln noch etwas in die Sonne legte, beschmutzt. — — So hätten wir also einen schönen Blumenkasten, den wir in einer, der Fassade entsprechenden Farbe bemalen lassen oder selbst streichen und der schon zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

2. Die Bepflanzung. Der Blumenkasten ist fertig, die locker eingefüllte Erde harrt ihrer Bestellung. Da wird unser erster Schritt sein, daß wir uns vor allem darüber einig sein werden, mit welchen Blumen wir unser Fenster oder den Balkon eigentlich schmücken wollen. Haben wir schon lange tief im Herzen ein Plätzchen für Pelargonien peltatum vielleicht, oder für die herrliche Lobelia gracilis erecta gar reserviert gehabt und den Blumenkasten nur dazu geschaffen, damit er eben unsere Lieblingsblumen aufnimmt, so ist die Wahl ja recht einfach. Schwieriger wird sie schon, wenn wir unschlüssig vor dem leeren Blumenkasten stehen oder gar der blühenden Herrlichkeit einer Gärtnerei einige Pflanzen ausscheiden sollen. Wer die Wahl hat, hat auch hier die Qual. Denn, wie es verschiedene Getränke gibt: Bier, Wein, Kaffee usw., wie sich diese wieder in Abarten teilen: Dunkel, hell, rot, weiß, ja selbst diese wieder in fein nüancierte Qualitäten, so unterscheiden wir auch in der Blumenwelt die verschiedensten Arten. Da sind faserwurzelige, Knollen- Zwiebelgewächse, die sich wieder in ein- oder zweijährige und wiederum in stauden-, strauch- und baumartige zergliedern. Ja selbst dann kennt der Fachmann noch eine weitere Teilung nach zarten, halbzarten und harten Pflanzen und richtet danach die Bepflanzung und Pflege ein. Da wird es also am besten sein, wir wenden uns persönlich an den Gärtner, dem wir unseren Auftrag zuweyden wollen und lassen uns von ihm, der sich berufsmäßig mit Blumen befaßt, beraten, lassen uns all die feinen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten der und jener Blume auseinanderlegen und treffen dann gleich dort die Wahl. Wir erfahren von ihm auch, welche Blumensorten noch der Vorzucht in Töpfen bedürfen, welche sofort in den Kasten verpflanzt, welche gesät werden. Das Bepflanzen hat recht sorgfältig zu geschehen. Blumen haben ien zartes Leben, das oft schon durch eine geringe Nachlässigkeit gefährdet wird. Der Zeitpunkt der Umpflanzung wieder ist verschieden; bereitwillig wird der Gärtner Auskunft geben. Oder wer ganz selbstständig sein, wer die Blumenpflege gründlich beherrschen möchte, kaufe sich für wenige Pfennige ein Lehrbuch, das ihm dann eingehend und leichtverständlich über alle Fragen unterrichtet. — Man verpflanzt Blumen aus Töpfen mit der Erde, hält der Erdballen am Topfe fest, so zerschlage man ihn lieber, bevor man die Wurzeln zu lösen versucht. Die Wurzelballen dürfen bei Pflanzen mit fleischigen Wurzeln nicht beschnitten werden; man darf hier nur die faulen Reste sorgfältig entfernen. — Man vermeide, frisch umgepflanzte Blumen der Sonne auszusetzen, dagegen ist mäßiges Bespritzen mit temperiertem Wasser sehr zuträglich.

3. Die Pflege. Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß die Pflanzen, die Blumen, vor allem zarte, feinfühlige Lebewesen sind, denen zudem die Sprache fehlt. Still duldet die Blume, still welkt sie, still stirbt sie. Sie ist wie ein Kind, will zärtlich und sorglich behütet sein, und aus diesem Grunde wird sich wohl gerade das weibliche Geschlecht, das in solchen Sachen wohl sorgfältiger, feinfühliger ist, zu ihrem Beschützer und Pfleger aufgeworfen haben. Da ist vor allem das Gießen. Richtig gehandhabt, ist es eigentlich fast die ganze Blumenpflege, von der Erdlockerung, Schädlingsbekämpfung usw. abgesehen, auf die wir in unserer kurzen Anleitung einzugehen nicht imstande sind, sondern die wir umfangreicheren Werken über die Pflege der Blumen vorbehalten müssen, die ja auch schon in großer Zahl erschienen. Wie, wann, wie oft und wie viel sollen wir gießen? Das feinfühlige Auge erkennt sofort, wenn die Blume schlaff wird, Spitzen und Blätter welk herunterhängen und die Pflanze nach Wasser schmachtet. Dann erst soll sie begossen werden. Auf keinen Fall dürfen wir den Blumen Wasser geben, wenn sie noch der Sonne ausgesetzt sind; hieraus ergibt sich also eine Begießung je nach der Fensterlage abends oder morgens. Man verwendet am besten Regenwasser; überhaupt stelle man den Blumenkasten bei jeder Gelegenheit in den frischen Regen, achte aber darauf, daß die Blumen nicht „ertrinken". Bei Mangel an Regenwasser verwendet man auch Flußwasser ;ist dieses nicht erreichbar, müssen wir zu Brunnenwasser greifen. Frisches Brunnenwasser ist infolge seiner Kalkhaltigkeit Gift für die Pflanzen; vor Verwendung stelle man es in die Sonne, lasse es sonst abstehen oder koche es ab, damit sich die Kalkteile setzen. Man gibt soviel Wasser, daß die Erde bis zum Boden gut durchfeuchtet ist. Bald wird man die Wasserbedürftigkeit seiner Schützlinge festgestellt haben, die natürlich auch sehr verschieden ist. Hat man einmal das Begießen versäumt und ist die Pflanze sehr welk, so gieße man nicht etwa gleich einen ganzen Kübel in den Kasten, sondern bespritze nur die Blätter vorsichtig, worauf man dann auch mit dem Begießen des Wurzelballens beginnt. — Abgewelkte Blätter und Blüten, wie auch ganze Zweige löst man mit einer Schere ab, auch ganze Stöcke müssen entfernt und ersetzt werden, wenn sie abgebrochen sind. Es ist hier wie bei einem kranken Zahn; die Nähe abgestorbener Blumen wirkt auch auf die anderen krankmachend. — Was wir hier in kurzem darlegten, wird genügen, um Blumenliebhabern eine Anleitung für die Anlegung und Behandlung von Fenster- und Balkonblumenkästen zu geben. Mögen es recht viele sein und in Bälde die Straßen Kamens, besonders aber die Hauptverkehrsstraßen, möchten Arbeiterhaus und Villa in farbenprächtigem erfrischendem Blütenschmuck erprangen.

Kamener! Blumen heraus!

(Eingesandt.)

Kamen, 13. Mai. (Von Zirkuswerbeplakaten und anderen Dingen.) Kürzlich wurde in dieser Zeitung zu einem Blumenschmuckwettbewerb aufgerufen und dabei das schöne Wort geprägt: Kamen im Blumenschmuck! Der Aufforderung, Fenster und Balkone zu schmücken, sind bisjetzt nur recht wenige Einwohner nachgekommen, um so mehr läßt es sich nun scheinbar die Leitung des Zirkus W. Busch, trotzdem derselbe eigentlich nur als Gast hier weilt, angelegen sein, dem Kamener Straßenbild eine sogenannte belebtere Note zu geben. Er tut dies oder vielmehr seine Angestellten tun dies, indem sie an jeden erdenklichen Winkel, an jedes Haus, an jeden Zaun, kurz überall, wohin eben des Passanten Auge fallen könnte, jene bekannten allfarbigen Plakate kleben, auf denen bildlich der Domptör X seine Berberlöwen züchtigt oder die Reiterin Y ihre Pferdchen vorführt. Nun hat diese wilde Kleberei wohl auch einen Vorteil, nämlich den, daß durch diese neuen Plakate ältere verklebt werden, wie da sind: Wahlaufrufe bis zurück zur Reichstagswahl usw. Auch der Zirkus Henny weilte voriges Jahr in Dortmund und hat uns hier eine Menge Plakate hinterlassen, die nunmehr in dankenswerter Weise überklebt werden. Was aber nicht dankenswert ist, das ist, daß auch diese neuen Plakate mit den vom künstlerischen Standpunkt aus recht oder nicht recht wertvollen Entwürfen monatelang und jahrelang an dem Platze ausharren, den ihnen der Leimpinsel des Zirkus Busch angewiesen hat. Daß diese Plakate immer so effektiv wirken, wie zum Beispiel ein blumengeschmücktes Fenster, wird höchstens ein Farbenblinder behaupten. Was nützen da die Bestrebungen eines Verkehrsvereins, was nützen Blumenschmuckwettbewerbe und große Aufrufe, wenn das nächstbeste stadtfremde Unternehmen hergehen und die ganze Stadt mit jenen scheußlichen Schöpfungen der Vielfarbendruckpresse bepflastern kann. Besteht für den Stadtbezirk Kamen nicht ein Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Stadtbildes? Besteht hier auch eine Polizei oder eine andere gemeindliche Institution, die diesem Unfug Einhalt gebieten kann? Wenn ja, so hoffen wir, daß diese Antwort baldigst durch das Verschwinden jener obzönen Plakate und Plakatfetzen gegeben wird. Wenn nein, so schreibe man doch einen Plakatschmuckwettbewerb aus unter dem Stichwort: Kamen im Plakatschmuck! Gleichzeitig kann man ja die Aufhebung der Bahnstation beantragen und alle Baufragen sind hier gelöst, da sich ja doch kein Fremder mehr nach Kamen hereintrauen wird. —

Einige Blumenschmuckwettbewerber,
denen das Stadtbild noch am Herzen liegt.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Dortmund, 13. Mai. Auftrieb: 1010 Stück Großvieh, 252 Schweine, 13 Kälber, 1 Schaf, 4 Ziegen. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 1. Qualität 550—625, 2. Qual. 450 bis 550, 3. Qual. 350—450, 4. Qual. 250 bis 350, 5. Qual. 150—250. Rinder kosteten 1. Qualität 375—450, 2. Qual. 300—375, 3. Qual. 250—350, 4. Qal. 200—250, 5. Qual. 125 bis 200. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 35 708 bis 36 719 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 20—28 Mark, 8 bis 10 Wochen 28—50 Mark, 10 bis 12 Wochen 50—65 Mark. Nächster Markt: Mittwoch, den 20. Mai.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Einen Handkarren selbst anzufertigen.

auch nicht mehr „Schneeglöckchen" heißen, dann mußt du als „Blauglöckchen" gehen."

Bald war das Blauglöckchen fertig mit seinem neuen Staat, aber all die Kameraden sahen es gar nicht sehr freundlich an; so fremd war ihnen die kleine Schwester geworden, sie waren alle recht traurig darüber.

Blauglöckchen aber kam sich furchtbar fein vor in seinem neuen Putz, es drehte sich vorm Spiegel, faßte sein Röckchen und tanzte geziert hin und her.

Auf der Erde aber rüstete sich der Winter zur Heimreise in sein Eisreich. Die liebe Sonne schien täglich wärmer, so daß Schnee und Eis nur noch eine kurze Lebensdauer hatten und bald den warmen Sonnenstrahlen weichen mußten. Da war auch die Zeit der Schneeglöckchen gekommen und eins nach dem anderen steckte sein Köpfchen heraus, freudig begrüßt von dem grünen Moos. Stand es nun doch nicht mehr so allein im Walde, sondern hatte die kleinen Frühlingsfreunde wieder bei sich.

„Kommt nur, kommt", rief es den Zögernden zu, „wenn es Euch auch noch kalt erscheint, wir decken euch gut zu, wenn ihr friert."

So war auch Blauglöckchen auf die Erde gekommen, und das Moos konnte sich nicht genug wundern, warum denn in diesem Jahr ein Schneeglöckchen ein blaues Kleid anhatte. Auch die Käfer und kleinen Schnecken schauten verwundert das „blaue" Schneeglöckchen an.

„Eigentlich gefällst du mir gar nicht", zwitscherte eine kleine Meise von nahen Haselnußstrauch. „Warum hast du denn plötzlich ein blaues Kleid angezogen?"

„Weil ich es hübscher finde: Paß nur auf, wenn jemand hier vorüber geht, dann pflückt er mich ab, und ich komme in die große Stadt, da soll es wunderschön sein!"

„So", sagte erstaunt die kleine Meise, „also in der großen Stadt soll es wunderschön sein? Na, ich finde es in unserm Wald viel schöner, ich fliege nur in die Stadt, wenn ich im Winter hier kein Futter finde."

Blauglöckchen aber fiel wirklich auf zwischen all den weißen zarten Schwestern, und ein Knabe, der mit seinem Vater einen Sonntagsspaziergang machte, wunderte sich denn natürlich auch über das merkwürdige Blümchen und pflückte es ab, um es morgen den anderen Kindern in der Schule zu zeigen.

Freudig klopfte das kleine Herz vom Blauglöckchen, aber als die warme Hand des Knaben es fest umschlossen hielt, um die einzelnen Blüten nicht zu verlieren, war dem Blümlein nicht grad sehr wohl dabei, denn es war an die frische Waldeskühle gewöhnt; und beinah wünschte es sich wieder zu den Schwestern zurück. Aber als es dann im frischen Wasser sich wieder erholt hatte, war alle Waldessehnsucht verschwunden.

In dem großen Zimmer gefiel es ihm wunderschön! Da waren herrliche stark duftende Blumen, ein Vöglein sang lustig, und überall stahlen sich die Sonnenstrahlen ins Zimmer hinein. Ein kleiner Sonnenstrahl hüpfte bis zum Blauglöckchen und brachte ihm einen Gruß aus dem Walde, aber es hörte gar nicht darauf, es gefiel ihm hier wunderschön.

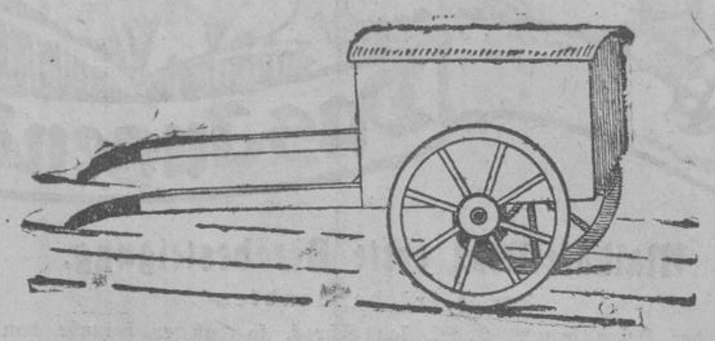
Am nächsten Tag nahm nun Hans Jochen die Blumen mit zur Schule, hier wurde sie von allen bewundert; der Lehrer konnte den Kindern auch nicht erklären, woher das Schneeglöckchen ein blaues Kleidchen trug. Alle Kinder mußten es sich genau ansehen, Staubfäden und Blütenblätter zählen, ja, es wurde so genau betrachtet, daß es schließlich dem Blauglöckchen weh tat.

„Ja, es ist eine ganz merkwürdige kleine Blume", sagte der Lehrer, „du mußt sie dir in dein Herbarium legen, Hans Jochen."

Blauglöckchen war eigentlich recht ermattet von all dem vielen Anschauen, aber als es nun hörte, daß es Hans Jochen in sein Herbarium tun sollte, freute es sich doch sehr, denn das war doch sicher wieder etwas ganz Besonderes.

Einen Handkarren selbst anzufertigen.

Ein kleiner Karton, wie er zum Verpacken der verschiedensten Lebensmittel verwendet wird, bildet den Hauptbestandteil des Handkarrens. Er wird mit beliebigfarbigem



Kartonpapier überklebt, damit er ein hübsches Aussehen gewinnt. Der Deckel, welcher an allen Seiten etwa 3 Millimeter übersteht, muß fest auf den Karton aufgeklebt werden. An der vorderen Seite des Kartons wird ein größeres Stück der Pappe sauber ausgeschnitten, dann an einer Seite mit einem Leinwandstreifen beklebt und wieder in den Ausschnitt eingefügt. So ist die Tür entstanden, an die man noch ein kleines Häkchen zum Oeffnen und Schließen anbringen kann. Die beiden Stangen werden aus Holz geschnitten und an dem Wagen befestigt. Aus starker Pappe zeichnet man sich mit einem Zirkel zwei gleich große Kreise, die dann ausgeschnitten und als Räder an dem Wagen angebracht werden.

Der kleine Sonnenstrahl aber, der auch in der Schule umher huschte, wurde plötzlich ganz betrübt und wischte sich ein dickes Tränchen aus seinen sonst so blitzenden Aeuglein.

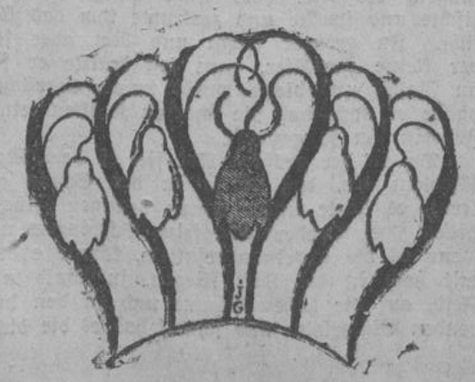
Hans Jochen trug sein Blümlein vorsichtig nach Haus und stellte es wieder in das frische Wasser. Am nächsten Tag, als sich Blauglöckchen wieder ganz erfrischt hatte, nahm Hans Jochen es wieder heraus und legte es zwischen zwei Löschblätter. Das gefiel Blauglöckchen nicht besonders, es wäre lieber in dem frischen Wasser geblieben, wo immer wieder Menschen kamen und es bewunderten. Das Löschpapier sog alle erfrischende Feuchtigkeit ab, so daß Blauglöckchen bald ganz durstig wurde.

„Wenn nur Hans Jochen erst wieder kommt, dann wird er mich wohl erfrischen", dachte die kleine Blume, aber es kam ganz anders.

Als Hans Jochen sich das Blümlein wieder ansah, war er sehr zufrieden, daß das Löschpapier das Wasser so gut ausgezogen hatte; dann nahm er wieder frisches Papier, legte Blauglöckchen darauf, zupfte alle Blättchen recht gut auseinander, legte noch einen anderen Bogen Löschpapier darauf und klappte das Buch zu. Dann legte er es unter die Bücherpresse seines Vaters und zog die große Schraube fest an.

Blauglöckchen wußte gar nicht, wie ihm geschah. Plötzlich war alles dunkel, noch einmal stahl sich Sonnenstrahl durch die Ritze des Buches, als wenn er Abschied nehmen wollte vom Blauglöckchen, dann konnte das kleine Blumenherzchen schließlich gar nicht mehr klopfen.

Viele Sehnsuchtstränen weinte Blaublümlein noch nach den Geschwistern und dem schönen Heimatwald, dann schlief es müde ein und war bald vertrocknet. Hans Jochen freute sich zwar immer über die seltene Blume in seinem Herbarium, aber ein Blauglöckchen hat es seitdem nie wieder unter den Schneeglöckchen gegeben.



Der Falke und der Sperling.

Ein Falke war mit einem anderen Fallen in Streit geraten, der damit endete, daß der Vogel schwer verwundet zur Erde fiel. Als er nun auf einem Acker ankam und blutriefend dalag, flogen allerhand Vögel, besonders aber neugierige Spatzen, herbei, um das seltene Ereignis zu betrachten. „Seht", sagte einer der Sperlinge, „auch Riesen müssen sterben; wie hilflos doch der arme Schlucker daliegt!" — „Ach was", piepte ein anderer, „da gibt es noch ganz andere Größen als den hier! Dieser Vogel ist nichts weiter als eine etwas groß geratene Dohle!" — „Hm", erdreistete sich ein dritter Spatz, der sich dreist dem sterbenden Falken näherte und ihn an den Federn zupfte, „mit dem werde sogar ich fertig! Und jetzt, wo er halbtot daliegt, ist er noch hundertmal schwächer als unsereins, der im Vollbesitz seiner Kräfte ist." Aber in diesem Augenblick schlug der sterbende Falke im Todeskampf mit seinen Flügeln um sich und traf dabei den Sperling, der sofort tot zu Boden fiel. Diejenigen aber, die das sahen, ergriffen entsetzt die Flucht.

#

Rätsel-Ecke.

Geographisches Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 1 6 7 8 9 Erdteil.
2 5 1 6 Gebirge in Rußland.
3 4 8 4 4 7 9 Hafenstadt.
4 1 5 8 9 4 Stadt in Italien.
5 8 2 3 3 ehemal. deutsches Fürstentum.
1 9 4 7 6 6 8 9 Inselgruppe.
6 1 2 3 1 9 9 8 Stadt in der Schweiz.
7 9 9 Nebenfluß der Donau.
8 6 3 4 8 5 Kurort.
9 7 6 Fluß in Afrika.

Die erste Senkrechte und die erste Wagerechte lauten gleich.

Wort-Rätsel.

Ich schmücke die Frau, das Kind, den Greis,
Bald bin ich braun, bald schwarz, bald weiß.
Doch wenn am Wort vorn noch ein Zeichen steht,
Ruft es zur Schul' das Kind und zum Gebet.

Besuchskarten-Rätsel.

Robert Delmas
Bern

Durch Umstellen der Buchstaben erkennt man den Beruf des Herrn.



Nr. 113. 1925.

Leidenschaft oder Liebe.

6. Fortsetzung — Original-Roman von Hanna Forster. — (Nachdruck verboten.)

Was die Tante von dem interessanten Maler erzählt hatte, verlieh ihm in ihren Augen noch einen besonderen Zauber. Sie war sicher, daß er noch nie eine große Leidenschaft empfunden, sonst wäre er nicht mehr frei.

Ganz heimlich stieg in ihrer jungen Seele ein Gefühl der Dankbarkeit auf, daß er noch frei war. Warum sie das fühlte, wußte sie selbst nicht, wollte sich jedenfalls keine Rechenschaft darüber geben. Plötzlich glitt es wie ein Schatten über ihr zartes Gesicht, und ihre eben noch leuchtenden Augen blickten unruhig. Sie dachte daran, daß Heinz von Renken ihr immer noch nicht ihr Wort zurückgegeben. Wohl hatte sie, ihren Entschluß ausführend, bald nach ihrer Ankunft in Berlin an ihn geschrieben und ihn gebeten, sie frei zu geben, da sie nie die Seine werden könne. Er müsse das einsehen und könne sie doch nicht zwingen, ein in ihrer unbedachten Jugend gegebenes Versprechen zu halten, das jetzt, wo ihre Seele reifer geworden war, sich nicht aufrecht erhalten ließe. Darauf hatte Heinz geantwortet, daß er sie erst dann frei gäbe, wenn ihr Herz für einen andern Mann spräche — ihrem Glück oder dem, was sie dafür halte, würde er nie im Wege stehen. Aber bis dahin betrachte er sich als ihr Verlobter.

Ursula hatte nicht die Treue und Liebe empfunden, die in der Antwort sich offenbarte, sondern nur voll Ungeduld festgestellt, daß Heinz ihren Wunsch, sie ganz freizugeben, nicht erfüllte. Sie war enttäuscht, aber doch zu vornehm denkend, um ihm nur einfach den Ring zurückzusenden und so der Sache ein Ende zu machen. Das brachte sie doch nicht fertig.

Onkel Gerd und Tante Klara wußten von der ganzen Angelegenheit nichts, denn da die Verlobung noch nicht öffentlich war, hatte Herr von Mallenthien seiner Schwägerin nichts davon geschrieben. Ursula hatte ihn im übrigen vorsichtshalber noch besonders darum gebeten, was der alte Herr zwar etwas merkwürdig fand, aber doch den Bitten seines Töchterchens entsprach.

Von Tante Lene und Fritz war nichts zu befürchten, denn die führten keine Korrespondenz mit den Werlitzens, man wechselte gegenseitig nur liebenswürdige kurze Glückwunschschreiben zu Neujahr und an den Geburtstagen.

Gerade heute lastete das von Ursula in halber Kindheit an Heinz von Renken gegebene Versprechen besonders schwer auf ihr, aber allmählich wich der Bann. Ihre Seele war noch so jung, so elastisch, Heinz würde, müßte sie ja freigeben, wenn — bei diesem Wenn trat eine heiße Röte in ihr zartes Gesicht, ihre Augen nahmen einen verträumten Ausdruck an. Weit breitete ihre Seele die Flügel ihrer Sehnsucht aus, einem neuen Glück entgegen, einem Glück, wie sie es heiß und innig ersehnte.

— — — — — — — — — —

Als Frau von Werlitz mit ihrer Nichte an dem mit Professor Bruckner verabredeten Tag die Galerie Schulte betrat, fand sie den Maler schon wartend. Mit großer Liebenswürdigkeit begrüßte ihn die Kommerzienrätin, Ursula neigte lieblich errötend den goldblonden Kopf. Sie sah wunderhübsch aus in einem eleganten dunkelblauen Tuchkostüm und einem großen schwarzen Samthut, der ihre zarte, reine Haut noch weißer erscheinen ließ. Als sie Bruckners bewunderndem Blick begegnete, da errötete sie noch tiefer, und in ihre Augen trat ein seltsam strahlender Glanz.

Sie fühlte plötzlich mit geheimer Bangigkeit, wie ihr Herz klopfte bei diesem Wiedersehen, an das sie all die Tage her gedacht.

Frau von Werlitz sah nicht die holde Befangenheit der Nichte. Ihre Blicke glitten gleich mit großem Interesse über die Gemälde, die unten im Vorsaal ausgestellt waren.

„Die Bilder meines schwedischen Freundes hängen in einem der oberen Räume," sagte Professor Bruckner, „dort ist auch entschieden bessere Beleuchtung als hier unten."

„Oh, dann wollen wir uns gleich nach oben begeben, damit wir Sie, lieber Meister, nicht länger als unbedingt nötig aufhalten."

Und mit diesen Worten stieg sie die Stufen zum oberen Stockwerk hinauf, gefolgt von den beiden andern.

Mit Entzücken folgte der geschulte Blick des Künstlers dem voranschreitenden jungen Mädchen. Wie schlank und ebenmäßig ihre Gestalt war, und von welcher rhythmischen Anmut in jeder Bewegung! Sie hatte die Anmut, die für einen Maler die reizvollste und bezauberndste ist — die unbewußte, angeborene. Ihre Bewegungen wirkten wie stumme Musik auf ihn.

Der Mann, dem diese süßen, jungen Glieder, dieses ganze liebliche Menschenkind einmal zu eigen gehören würde, der war zu beneiden. Und Bruckner fragte sich in diesem Augenblick, weshalb er nicht dieser Mann sein sollte. Ihm hatte ja noch nie eine Frau widerstanden, wenn er gewollt. Bei diesem Gedanken lag ein rätselhaftes Lächeln um seinen schön geformten Mund, und dieses Lächeln veränderte das interessante und charaktervolle Männergesicht, gab ihm einen ganz andern Ausdruck.

Als die drei Personen oben anlangten, freuten sie sich vor allen Dingen darüber, daß die Räume fast leer waren, auf diese Weise konnte man sich viel ungestörter dem Bilderschauen hingeben.

„Bitte, gnädigste Frau, gleich hier rechts in dem Zimmer hängen die Bilder meines Freundes."

Und als sie das betreffende Zimmer betraten, fuhr er fort:

„Schauen Sie, geben diese Landschaften und Genrebilder nicht prachtvoll die nordische Landschaft und den herrlichen nordischen Menschenschlag wieder, der Schweden bewohnt? Hier haben Sie ein Bild aus Dalekarlien mit dem berühmten blauen Silsansee, und da ist die schöne Birkenallee, die in Leckand zum Friedhof führt. Belebt von den schlanken, hochgewachsenen blonden Bauern und ihren herbschönen Frauen, alle in den wundervollen Nationaltrachten, wie es mein Freund hier so wahrheitsgetreu wiedergibt, ist das ein einzig schönes Bild. Und hier sehen Sie diese schneebedeckte Landschaft hoch oben aus dem Norden Schwedens, wie stimmungsvoll das wirkt. Jetzt führt er uns nach Lappland mit seinen Zelten, den Rennticren und den eigenartigen Bewohnern. Dann kehrt er wieder nach dem reizvollen Stockholm zurück, dem nordischen Venedig. Die Leuchtkraft seiner Farben ist unvergleichlich, darin ist er einer der größten lebenden Maler."

Aufmerksam lauschten die beiden Damen seinen Ausführungen. In seiner weichen, liebenswürdigen und doch zugleich stark männlichen Art charakterisierte er jedes einzelne der eindrucksvollen, vom nordischen Zauber umwebten Bilder. Und daran knüpfte er Bemerkungen von seinem Aufenthalt in Schweden, der ihn auch nach Lappland geführt hatte.

Professor Bruckner war ein glänzender Redner. Er beherrschte das Wort meisterhaft und verstand es, durch alles, was er sagte, zu fesseln.

Ursula von Mallenthien geriet immer mehr in seinen Bann. Mit strahlenden Augen sah sie ihn an, und er, der erfahrene Frauenkenner, sah mit heimlichem Triumph, wie rückhaltlos,

ihr, selbst unbewußt, sie ihm die Bewunderung zeigte, die sie für ihn fühlte. Dabei war eine Atmosphäre von reiner holder Unschuld um sie, lag über ihrem ganzen Wesen wie ein feiner, duftender Schleier, der ihr in seinen Augen und für seine übersättigten Sinne noch einen besonders prickelnden Reiz verlieh.

Ja, es müßte berauschend süß sein, diesen jungen, lieblichen Purpurmund als erster zu küssen, diese holde, schlanke junge Gestalt an sich zu ziehen und das ganze, an ein wundersames Waldmärchen erinnernde Geschöpf die Wonnen der Leidenschaft zu lehren.

Er erwiderte den Blick des jetzt errötenden Mädchens mit einem Aufleuchten seiner Augen, so heiß und geheimnisvoll aufglühend, daß Ursula im Innersten ihres Herzens erschrak und schnell die langen dunklen Wimpern über die schönen blauen Sterne fallen ließ, so daß sie nichts mehr von ihren Gefühlen verraten konnten. Ihr Herz aber klopfte zum Zerspringen.

Frau von Werlitz klappte ihre goldene Stiellorgnette zusammen.

„Jetzt dürfen und wollen wir Sie wirklich nicht länger in Anspruch nehmen, verehrter Meister. Ich werde noch mit meiner Nichte die anderen Räume besichtigen, denn wir haben noch eine halbe Stunde Zeit."

Ihm die Hand reichend, fügte sie liebenswürdig hinzu:

„Es war wirklich sehr, sehr nett von Ihnen, uns dieses Opfer zu bringen. Ohne Ihre genialen Erklärungen wäre uns viel von dem ursprünglichen Reiz dieser selten guten Bilder verloren gegangen."

Professor Brückner küßte ritterlich die Hand der Kommerzienrätin und sagte

„Es macht mir immer Freude, wenn ich etwas zur besseren Würdigung meines berühmten Freundes beitragen kann. Für mich ist Schweden ein sehr reizvolles Land, obwohl ich den Orient mit seinem berückenden Zauber, seiner rätselhaften Unergründlichkeit allem andern vorziehe und Griechenland als meine zweite Heimat betrachte, da es das Land meiner Mutter ist. Nur die blonden Frauen, die von rein germanischem Typ, die finde ich freilich schöner als die Frauen des Südens und Morgenlandes."

„Das ist sehr schmeichelhaft für die blonden Frauen," meinte die Kommerzienrätin lächelnd und sah zur Ursula, deren zartes Antlitz wie in rosige Glut getaucht war.

„Das Kind freut sich, daß unser großer Künstler die blonden Frauen und somit auch sie den dunkelhaarigen Schönheiten vorzieht," dachte sie harmlos, und dann wandte sie sich noch einmal an Brückner:

„Ich habe noch eine große Bitte an Sie, Herr Professor — es ist eigentlich unbescheiden, nachdem Sie uns heute schon Ihre kostbare Zeit geopfert haben und —

„Aber gnädigste Frau," unterbrach er sie mit seinem gewinnenden Lächeln, „bitt' schön, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Womit kann ich Ihnen noch dienen?"

„Damit, daß Sie uns, meiner Nichte und mir, gestatten, uns einmal Ihr Atelier anzusehen."

Frau von Werlitz hatte es etwas zögernd gesagt, weil sie ja nicht wußte, wie er diese Bitte auffassen würde. Ursula wartete mit bebender Spannung auf die Antwort des Malers. Nach dem, was ihr die Tante von seinem Atelier erzählt, kam es ihr wie ein Märchen vor, wie etwas ganz seltsam Fremdartiges und Schönes, das sie voll Sehnsucht zu sehen begehrte.

Sie fühlte seine Blicke auf sich ruhen, als er mit großer Bereitwilligkeit erwiderte:

„Dieser Besuch wird mir eine große Ehre sein. Ich werde mir erlauben, Ihnen gleich morgen zu schreiben, welcher Tag mir am besten paßt, denn ich muß natürlich zuerst sehen, wie meine Porträtsitzungen liegen, auch male ich zuweilen mit Modellen. Aber nächste Woche läßt es sich ermöglichen. Also auf Wiedersehen — ich hoffe, gnädigste Frau und Ihre Fräulein Nichte recht bald in meinem Atelier begrüßen zu dürfen."



Vom Einzug des Reichspräsidenten von Hindenburg in [illegible].
Die Begrüßung auf dem Bahnhof Heerstraße.

Beim Abschied mußte nun Ursula doch noch einmal den Blick zu dem schönen, dunklen Männergesicht erheben und begegnete den wie zwei heiße Flammen auf ihr ruhenden dunklen Augen, die sie seltsam bannten. Befangen neigte sie den Kopf gegen ihn, und ihre sonst so klare Stimme klang ein wenig verschleiert, als sie sagte:

„Vielen Dank, auf Wiedersehen."

Als er gegangen war sagte Frau von Werlitz, die etwas kurzsichtig war, aber kein Glas trug, sondern sich nur der Stiellorgnette bediente, anerkennend:

„Wirklich, ein ganz charmanter Mensch. Hat gar nichts von den Launen und Schrullen, oder dem Dünkel, den sonst berühmte Künstler so leicht haben, so daß sie mitunter unausstehlich sind. Und dann hat er noch das, was auch längst nicht jeder Maler hat, eine außerordentliche Bildung und tadellose Manieren. Er muß aus sehr guter Familie stammen, alles an ihm verrät die gute Kinderstube. Weißt du, Kind, auf den Atelierbesuch freue ich mich wirklich, denn die Räume sollen ganz eigenartig schön sein. Ich bin gespannt, ob er den schwedischen Stil angewandt hat, nach dem, was ich so andeutungsweise hörte, soll das Ganze sehr exotisch sein und nicht nordisch. Nun," schloß sie lachend, „wir werden ja bald sehen. — Du bist so schweigsam, Urselchen, das Bildersehen strengt dich wohl an? Nun, wir gehen nur flüchtig durch die andern Räume, weil wir schon mal da sind. Dann wollen wir nach Hause fahren zum Gabelfrühstück."

Ursula nickte eifrig. Sie war froh, daß die Tante nicht tiefer sah, daß sie ihr Schweigen so harmlos auffaßte. Mit Gewalt zwang sie sich jetzt zum Antworten.

„Es war sehr interessant — aber ermüdend ist das Betrachten der Bilder. Weißt du, Tantchen, unser Chauffeur könnte vielleicht einen kleinen Umweg machen, damit wir nicht schon in drei Minuten zu Hause sind."

„Da hast du recht, Urselchen. Ich werde ihm sagen, uns möglichst lange im Tiergarten spazieren zu fahren, die Luft ist ja so angenehm, gar nicht kalt. Das wird uns gut tun." — —

Ursula konnte kaum den Tag erwarten, wo die Besichtigung des Ateliers von Professor Brückner stattfinden sollte und sie diesen selbst wiedersehen würde. Der Eindruck, den er gleich bei der ersten Begegnung auf sie gemacht, war durch das zweite Zusammensein in der Gemäldegalerie noch verstärkt worden. Sie lebte seit diesem Tage wie in einem Traum. Noch war sie sich über den eigenartigen Zustand, in dem sie sich befand, im Unklaren. Sie wollte auch gar nicht darüber nachgrübeln, gerade dieses Dämmerhafte, dieses Verzaubertsein war so reizvoll und beseligend.

Immer sah sie im Geiste seinen interessanten Männerkopf mit südländischem Typ und sah zwei leuchtende dunkle Augen mit einem heißen, ihr unerklärlichen Blick auf sich gerichtet, der doch ihr ganzes Sein in Wonne versetzt hatte. Sie stellte sich seinen Mund vor, der so weich und einschmeichelnd lächelte, so klug und glänzend sprechen konnte und zugleich so männlich, so bezwingend im Ausdruck war.

Bei diesem Gedanken errötete Ursula jäh, als sei sie auf einem Unrecht ertappt worden. Mallenthien, das heimatliche Gut, und Heinz von Renten schwanden immer mehr aus ihrem Gedächtnis. Sie hatte dem Vater versprechen müssen, allwöchentlich einen langen, ausführlichen Brief zu schreiben. Das Versprechen hatte sie bisher auch gehalten, aber augenblicklich war ihre innere Unruhe so groß, daß sie nur eine Ansichtskarte an ihren Vater richtete mit der Bitte, sie zu entschuldigen, wenn sie sich diesmal mit den herzlichsten Grüßen für alle begnügen müsse, ihre Zeit sei so sehr in Anspruch genommen. Sie würde das Versäumte bald nachholen.

Sie dachte mit Schrecken daran, daß sie Weihnachten nach Hause müsse, dann würde ja die Hochzeit ihres Bruders mit Irmgard stattfinden und schon aus diesem Grunde konnte und durfte sie an den Festtagen nicht fern von Mallenthien bleiben, das war ganz ausgeschlossen. Nun, schließlich würden diese Tage auch herumgehen, und länger als 14 Tage wollte sie auf keinen Fall die Tante und den Onkel verlassen. — —

(Fortsetzung folgt.)



Maikäferleins erste Bergbesteigung.

Von Elfriede Wendler.

Waldmann, der kleine braune Teckel, lag vor der Hoftür. Die warme Maiensonne krannte ihm auf den Pelz, er blinzelte ein wenig mit seinen verschmitzten Aeuglein, schaute auch noch einmal umher, ob kein Störenfried



in der Nähe, dann streckte er sich lang aus und lag bald im tiefsten Mittagsschlaf.

Nicht weit von ihm krabbelte ein Maikäferlein auf der Erde; dem hatte es da unten im Dunkeln nicht länger gefallen, und nun schaute er vergnügt in die lachende Frühlingswelt.

Bald hatte sich der kleine braune Geselle ganz aus der Erde herausgearbeitet und kroch nun langsam ein bißchen weiter. Nanu, was war denn das, da kam ja plötzlich ein Hindernis, in Gestalt von etwas Stachligem; „komisch, ganz komisch", dachte der kleine Maikäfer. Ein Weilchen schaute er sich dieses merkwürdige Ding etwas ängstlich an, als es ihm aber absolut harmlos vorkam, kletterte er munter daran in die Höhe. Es war aber Waldmanns Schwänzchen, was sich der Kleine als Spazierweg ausgesucht hatte, und somit saß er bald auf Waldis Rücken. Dieser aber lag in einem so tiefen Schlaf, daß er nichts von dem kleinen Bergsteiger, der da auf seinem Rücken herumkraxelte, merkte.

Maikäferlein gefiel es außerordentlich gut auf seiner Höhe, und vergnüglich spazierte er Waldmanns Buckel entlang. Aber plötzlich kam er vom graden Weg ab und gelangte in die Nähe von Waldis langem Ohr. Das war nun eine empfindliche Stelle für unseren Waldmann, und als das scharfe Beinchen des kleinen Maikäfers ihn kitzelte, wachte er erschrocken auf und klappte kräftig mit seinem Langohr, da er natürlich eine Fliege als den Störenfried vermutete. Maikäferlein bekam einen tüchtigen Schreck, so daß er beinahe von seiner Höhe herabgestürzt wäre, aber seine scharfen Beinchen fanden doch Halt in Waldis Fell, und so blieb er ganz still auf seinem Platz sitzen. — Waldmann knurrte noch ein Weilchen; er war ärgerlich; er hatte eben von einem herrlichen Mittagessen geträumt in Gestalt von Hühnerknöchelchen und dergleichen. Nun kam auch noch seine alte Feindin, die bunte Miezekatze, um die Ecke; am liebsten wäre Waldmann auf sie losgegangen, aber er war zu faul, und schließlich schlief er knurrend wieder ein.

Als wieder überall Ruhe und Frieden herrschte, die Miezekatze hatte sich in die Sonne gesetzt und putzte sich, faßte Maikäferlein wieder Mut und kroch weiter.

Aber o weh! Nun kam er direkt auf Waldis lange blanke Nase! Wie ein Blitz fuhr Waldmann in die Höhe und auf die nichtsahnende Katze los, denn da er die scharfen Beinchen des Maikäferleins gefühlt, dachte er natürlich, seine Feindin hätte ihm einen kleinen Nasenstüber versetzt. Hei, das war ein Kampf! Waldmann bellte und versuchte die Katze zu fangen, die war aber nicht bange, sondern zischte und spuckte und zerkratzte ihm das Gesicht. In größter Angst und Not aber saß der kleine Maikäfer, ganz fest krallte er sich an Waldi, und dieser wurde immer ägerlicher, dachte er doch, daß die scharfen Krallen seiner Feindin ihn so gezwickt.

Da, in der größten Not fiel es dem Maikäferlein ein, daß es ja in der Schule gelernt, es hätte unter seinen braunen Flügeldecken zwei wunderschöne feine Schwingen, und wenn es die auseinanderfaltete, könnte es damit hoch in die Luft fliegen, in Wald und Feld, auf die hohen Bäume und zu den duftenden Blümelein: und schnell hob es die dicken Schutzflügel, schlug die feinen zarten Flüglein auseinander und surrte davon.

Mieze aber hatte ihren alten Feind kläffen lassen und war auf das Schweinestalldach geklettert, dort saß sie ruhig in der Sonne und putzte sich wieder nach dieser unangenehmen Störung, hier war sie vor ihrem alten Widersacher sicher.

Nur Waldi konnte sich noch nicht beruhigen; die Mieze hatte ihm doch einige erhebliche Kratzwunden beigebracht, so zog er es dann schließlich vor, in die Küche zu gehen und sich durch ein gutes Frühstück von dieser Aufregung zu erholen.

Das Blauglöckchen.

Von Schwester Elfriede Wendler.

Familie Schneeglöckchen rüstete zum Einzug in die Welt.

Ein ganzes Jahr hatten sich alle bei Mutter Erde ausgeruht und durch einen langen Schlaf gestärkt, nun aber gab's ein fröhliches Erwachen.

Die weißen Kleidchen wurden gewaschen und gestärkt und fein säuberlich gebügelt; die Blättchen mit grüner Farbe angestrichen, und auch die feinen Spitzchen an den Kleidern nicht vergessen.

Ein kleines Schneeglöckchen nur war gar nicht an den Vorbereitungen beteiligt, still saß es in einer Ecke und schaute untätig den anderen zu.

„Nun, willst du dich gar nicht schmücken zur Wanderung in die schöne Welt", fragte da eine der Schwestern.

„Ach, ich habe gar keine Lust, ich finde es so langweilig, daß wir immer weiße Kleider anziehen sollen. Dann liegt noch oft Schnee um uns her, da sehen uns die Menschen gar nicht an und gehen achtlos an uns vorüber. Im vorigen Jahr, da kam ich ein bißchen später, und in der einen Nacht waren neben mir einige Veilchen aufgeblüht, die hatten wunderschöne blaue Kleidchen an, und jeder, der vorüber ging, bewunderte sie. Einige wurden auch abgepflückt und zum Strauß gebunden, sie haben gewiß die große Stadt gesehen und wollen gar nicht mehr in den Wald zurück. Ach, wie gern möchte ich auch einmal ein blaues Kleidchen tragen!"

„Dann mußt du zur Mutter Erde gehen und sie fragen, vielleicht erlaubt sie es dir", meinte das andere Schneeglöckchen da; „ich möchte jedenfalls kein anderes Kleid haben, als unsere schönen weißen, mit den grünen Spitzchen, und ich möchte auch niemals ans unserem Wald fort."

Das unzufriedene kleine Blumenkind aber träumte sich immer mehr in die Schönheit eines neuen blauen Kleidchens hinein, und kurz entschlossen ging es zur Mutter Erde und bat um die Erlaubnis, diesmal ein blaues Kleidchen tragen zu dürfen.

Mutter Erde hörte die Kleine ruhig an.

„Nun gut", meinte sie dann, „bring mir dein weißes Kleid, ich will dir helfen, es blau zu färben; dann darfst du aber nun

Der deutsche Städtetag.

Seine Aufgaben und Sorgen.

Oberbürgermeister Dr. Boeß-Berlin, der erste Vorsitzende des Deutschen Städtetages, äußerte sich in einer Besprechung mit einer Anzahl von Pressevertretern über die Abhängigkeit der Politik der Städte von der Politik des Reiches und der Länder. Er betonte die besonders schwierige Lage der Städte im besetzten Gebiet. Nach der Umstellung hätten die deutschen Städte angenommen, daß ihre Aufgabe in erster Linie auf dem Gebiet der Wohlfahrt und der Wirtschaft liege. Wenn man den Städten diese Aufgabe zugestehe, müsse man auch der Selbstverwaltung wieder einen größeren Platz einräumen.

Nach diesen Ausführungen sprach der Geschäftsführer des Deutschen Städtetages, der frühere Posener Oberbürgermeister Mitzlaff, über den Deutschen Städtetag, die Organisation der großen Städte. Er wurde 1905 gegründet, und vertritt 28 Millionen Einwohner. Die Lage der Städte, die sich augenblicklich stark benachteiligt fühlen, wurde nach dem Kriege durch drei Hauptfaktoren bestimmt, und zwar erstens durch die neue Reichsverfassung mit ihrer zentralistischen Tendenz, die auch die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen in diese Richtung drängte. Das sei aber nur als eine Uebergangszeit anzusprechen, denn es sei nicht möglich, daß das neue Reich den Gemeinden dauernd in ihre Aufgaben hineinregiere. Als Beispiel führte der Redner die Wohlfahrtsgesetzgebung und das Sperrgesetz an. Das hätten die Städte schon wegen ihrer besonders reichsfreundlichen und reichstreuen Einstellung nicht verdient. Der zweite Punkt sei ein gewisser Gegensatz zwischen den Gemeinden und der Wirtschaft, die das Bestreben habe, die wirtschaftlichen Aufgaben aus den Kommunen herauszunehmen und reinen Wirtschaftskörpern zu übertragen. Der dritte Faktor sei die Parteipolitisierung der Stadtparlamente. Besonders liege den Städten die Steuerfrage am Herzen. Die Erzbergersche Steuerreform müsse wieder von dem Fehler befreit werden, daß den Gemeinden wie den Ländern die Steuerfreiheit genommen und durch den mechanischen Verteilungsschlüssel ersetzt wurde. Das allergrößte Interesse hätten die Städte an der Regelung des Finanzausgleichs. In der Aufwertungsfrage könne auch für das kommunale Leben nur wirtschaftliche Ruhe geschaffen werden, wenn feste Sätze auch für die Städte gelten. Eine Reichsstädteordnung, die alles enthalten würde, was in den Ordnungen der Länder stehe, werde vom Deutschen Städtetag abgelehnt, weil eine solche Uniformierung zu weit gehen würde. Dafür erstrebe der Deutsche Städtetag eine Rahmengesetzgebung.

Eine Aussprache über die verschiedenen Fragen, die das kommunale Leben am meisten beschäftigen, beendete die Besprechung.

Konzert, Theater 2c.

Kamen, 15. Mai. (Eröffnungsvorstellung des Zirkus W. Busch.) Man kann kritisch einen Zirkus und seine Darbietungen betrachten, wie man will, für die Kleinstadt, für uns Kleinstädter ist er jedenfalls eine freudig begrüßte Abwechselung, fast ein Erlebnis. Dabei bleibt es schönste Aufgabe der Zirkusleitung, dieses Erlebnis weitgehend, ja schließlich bis zum künstlerischen Ereignis auszugestalten. Zwar stehen die Zirkuskünstler etwas links in der großen Künstlerarmee, zwar pendelt auch der Zirkus selbst ständig innerhalb der Grenzen zwischen Kunst, Kleinkunst und Auchkunst hin und her. Zirkusluft ist rauh, die Arena ist kein Konzertsaal. Hier nervöses Knallen der Peitschen, sprühendes Feuerwerk, dort der feinmodulierte Diskant einer Sängerin, hier die schmelzenden Tieflagen eines Cello, eines Kontrabasses, dort das grollende Brüllen zähnefletschender Wüstenkönige. — Eine vierstündige Bahnverspätung hatte es der Leitung des Zirkus, eines der drei Tournierunternehmen des Groß-Zirkus Busch-Berlin, unmöglich gemacht, ihre erste Eröffnungsvorstellung schon am Dienstag abzuhalten. Die Freiheitsdressuren, wie die „Fliegenden Menschen", konnten recht gut gefallen, besonders ansprechend wurde die Hohe Schule von Frl. Seiljette geritten. Originell war der Musikalakt der zwei Adams. Wenn auch die Zopf- und Jongleurakte der Chinesen heutzutage weniger Anspruch auf Originalität erheben dürfen, so gefielen sie doch besonders und ernteten reichen Beifall. Während der Pause konnte man das Tiermaterial des Zirkus besichtigen, das zwar weniger umfangreich als quantitativ wertvoll ist. Im zweiten Teil bildeten gut gelungene Akrobatenkunststücke, wie die Vorführung gelehriger Kleintiere, Affen, Hunde, Katzen usw., den Auftakt zu einer Hauptnummer, in der der Direktor des Zirkus, Herr Caesar Frese, als Cäsarus waghalsige Attraktionen an der rotierenden Leiter vorführte und sich und seine Partnerin schließlich an der elektrisch beleuchteten Leiter auf schwankendem Gerüst toll im Kreise wirbeln ließ. Ueber die Qualität der Freiheitsdressuren haben wir schon eingangs gesprochen, sie verdienen Anerkennung. Weniger Beachtung fanden die Geschwister Reinsch trotz der guten Einzelleistung an den Ringen, da die Aufmerksamkeit durch den Aufbau des eisernen Zwingers erheblich abgelenkt wurde. Den mit Spannung erwarteten Hauptteil bildeten natürlich die Dressur der fünf Berberlöwen, die Frl. Margarita vom Leipziger Zoo gut beherrscht, sodaß sie sich ohne Zwischenfall abwickelten. Wer imstande ist, nachzufühlen, was für einen Aufwand an Nerven und Willenskraft die Zähmung dieser wilden Bestien erfordert, und bedenkt, daß Dompteuse und Dompteur ständig in Lebensgefahr schweben — die Fälle plötzlicher Angriffe auch zahmer Tiere sind nicht selten —, der vermag die Kunst der tapferen Dame richtig einzuschätzen. Das gilt für Dressuren jeder Art. Alles in allem versteht es die Leitung, das Publikum einige Stunden angeregt zu unterhalten und wer für einen Abend den Alltag vergessen und dabei sich ganz von den Künsten des Zirkus gefangen nehmen lassen will, der versäume nicht den Besuch des Zirkus Busch, der für Alt und Jung gleich interessant ist.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Samstag, den 16. Mai 1925.

4—5 Uhr nachmittags Unterhaltungsstunde. Mitw.: Elfriede Götze vom Stadttheater Münster. 1. Mendelssohn: Chor der Elfen a. d. Sommernachtstraum. 2. Dornröschen. 3. Aus Bonsels: Die Biene Maja. 4. Schneewittchen. 5. a) Aletter: Märchen, b) Jensen: Träumerei.

5 Uhr nachm.: „Kunstgeschichte durch Rundfunk".

8 Uhr abends Vortrag: „Lohnabzug", von Dr. Curt Magnus, Berlin, gesprochen von Heinz Bisping.

8.30—9.30 Uhr abends Klavierabend. Erich Hammacher, Pianist, Münster. Bach: Präludium, Sarabande und Bourre aus der Suite in A-Moll. Mozart: Sonate in A-Dur: Andante grazioso (Variationen) — Menuetto — Alla turca. Allegretto. Brahms: Rhapsodie Es-Dur op. 119, Intermezzo A-dur op. 118. Chopin: Scherzo B-Moll.

9.30 Uhr abends: Willy Wittig liest aus „Eine Symphonie jüngster Dichtung", „Junge Mannschaft" von Martin Rockenbach.

Im Silberkranze.

Kamen, 15. Mai. Ein besonderes Fest feiern heute die Eheleute Franz Jour, Ziethenstraße 4. Sind es doch heute fünfundzwanzig Jahre her, seit sich die beiden Jubilare am Altar die Hände zum Bund für's Leben reichten. Mögen sich all die Glückwünsche erfüllen, die dem Jubelpaar heute zugedacht werden und denen auch wir die besten Wünsche anreihen, dann wird es uns auch in weiteren 25 Jahren eine besondere Freude sein dürfen, an dieser Stelle auch unsere Glückwünsche zur goldenen Hochzeit ausdrücken zu können.

Die Myrte, einstmals grün,
Erstrahlt in Silber heut'.
Gott lasse Euch erblühn
Auch ihre goldne Zeit!

Ata, Henkel's Putz- und Scheuermittel ist die bewährte Hilfe an jedem Putztag. Holz, Metall, Porzellan und Kristall, Emaille und Aluminium werden schnell und mühelos sauber und tadellos im Aussehen. Wer Ata einmal versucht hat, nimmt es immer wieder, denn es ist billig und ausgezeichnet im Gebrauch. Zum Reinigen schmutziger Hände eignet sich Ata gleichfalls gut.



Gott der Herr erlöste heute morgen von seinem langen, schweren Leiden meinen lieben Mann, unsern treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Bergmann

Emil Bolle

im Alter von 47 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Heil, den 14. Mai 1925.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus statt. 1777



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh,
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloss die Augen zu.

Heute morgen 1¾ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Lukat

im Alter von beinahe 25 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 14. Mai 1925. 1776

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Westenmauer 47, aus statt.

Rahma
MARGARINE
buttergleich



Der Küche Schatz!
Der Hausfrau Glück!
Das große Butter-Meisterstück!

½ Pfd. nur 50 Pfg.
Kinderzeitung „Der kleine Coco" gratis.

Neu erschienen: **„Fips Lachzeitung für liebe kleine Kinder."**

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen spreche ich allen meinen

herzlichen Dank

aus.

Frau Joh. Vittinghoff.

Weddinghofen, den 15. Mai 1925. 1772

Gut fundierte, angesehene und eingeführte Vers.-Gesellschaft hat ihre

Agentur Kamen

neu zu vergeben. Bestand wird mit überwiesen. Bestempfohlene Herren, die Interesse hierfür haben, bitten wir, Bewerbungen unter **B. 4488** an die Ann.-Expedit. E. Mendel, Münster, einzureichen. 1756

Suche sofort ein ordentliches

Mädchen

welches landwirtschaftl. Arbeit versteht. 1773

Lanfermann, Overberge.

Suche ein älteres zuverlässiges

Mädchen.

Gasthof Sichtermann,
Kamen, Bahnhofstraße 37.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.

Kamen — Sportplatz.

Täglich abends 8 Uhr das sensationelle **Riesenprogramm** des Weltunternehmens 1768

Zirkus W. Busch

In jeder Vorstellung **Margaritas Pracht - Berber-Löwen, sowie der fabelhafte Spielplan mit 24 Attraktionen.**

Sonntag, den 17. Mai

2 Vorstellungen 2

nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

An den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder halbe Preise.

Vorverkauf im Zigarrengeschäft Fritz Pentinghaus sowie an der Zirkuskasse.

Täglich vormittags von 11—1 Uhr öffentliche Probe und Tierschau mit Konzert.

Amt Unna - Kamen.

Die bisher in der Wohnungsliste eingetragenen Wohnungssuchenden werden hiermit aufgefordert, vormittags bis zum 30. Mai 1925 auf Zimmer 2 des Amtshauses hierselbst erneut ihre Eintragung in die Wohnungsliste zu beantragen. Erfolgt eine Anmeldung bis zu diesem Tage nicht, so wird angenommen, daß eine Wohnung nicht mehr beansprucht wird.

Die Eintragungen werden auch auf den Amtsnebenstellen

a) Massen am 18. Mai 1925
b) Methler am 25. Mai 1925
c) Heeren-Werve am 28. Mai 1925

entgegengenommen.

Für die Neueintragung werden Verwaltungsgebühren nicht erhoben. 1771

Der Amtmann.

Der heutigen Gesamtauflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt „Beyers Modenblatt" bei, den wir der Aufmerksamkeit unserer Leser besonders empfehlen. 1769

Ata

Henkel's Scheuerpulver

Unerreicht in seiner vielseitigen Wirkung ist dies ausgezeichnete Mittel. Es ist die beste Arbeitshilfe der Hausfrau in Küche und Wirtschaft.

Ata putzt und scheuert alles!

In der Wahrheit
meiner Ankündigungen liegt mein Erfolg



Mein Erfolg ist Ihr Vorteil

denn der ungeheure Bedarf meines Unternehmens verschafft die größten Einkaufsvorteile und setzt mich in die Lage immer die besten Qualitäten zu den billigsten Preisen zu verkaufen. Die mustergültige Verarbeitung, die erstklassigen Zutaten, der hervorragende Sitz und die unerreichte Auswahl des grössten Spezialhauses

sind unbestritten.

Solide Strapazier-Anzüge
aus stärksten Buxkin- und Cheviot-Stoffen, bestens verarbeitet . . . .
19.- 25.- 29.75 36.- 42.-

Moderne Frühjahrs-Anzüge in erstklassiger Verarbeitung und tadellosem Sitz, aus wollenen Cheviot- und Kammgarnstoffen . .
48.- 58.- 68.- 75.- 86.-

Feinste Herren-Anzüge in neuesten ein- u. zweireih. Formen, aus reinwoll. Kammgarn-, Cheviot-, Gabardine- u. Whipecordstoffen, guter Maßarbeit gleichwertig . . . .
95.- 110.- 125.- 135.- 150.-

Elegante Frühjahrs-Mäntel in neuen 1- u. 2reih. Form., aus feinsten Covercoat-, Ulster-, Gabardine- und Whipecordstoffen . . . .
38.- 48.- 58.- 68.- bis 150.-

Sport-Anzüge mit Weste u. langer oder kurzer Hose, neue Formen, aus besten Cheviot-, Gabardine- und Whipecordstoffen . . . . . .
48.- 58.- 68.- 79.- bis 105.-

Loden-Anzüge mit kurzen oder langen Hosen, in modernen Sportformen, in strapazierfähigen Qualitäten . . . . . .
33.- 38.- 48.- 58.- bis 82.-

Loden-Mäntel aus imprägn. langhaarigen oder glatten zum Teil bayrischen Loden, in offenen und geschlossenen Formen . . . . . .
19.- 27.50 38.- 48.- bis 75.-

Gummi-Mäntel nur erstklassige Fabrikate wie Continental und Lajacco, in modernen ein- und zweireihigen Formen . . . . . .
19.75 27.50 35.- 46.- bis 86.-

Arbeitshosen aus stärksten Buxkin-, Kammgarn- und Thirthey-Qualitäten, in grauen, braunen und oliven Farben . . . . . .
3.25 5.50 7.35 9.50 bis 16.-

Elegante gestreifte Hosen
in modern gestreiften Kammgarnstoffen, in tadellosem Sitz . . . . .
12.- 16.50 20.50 27.50 bis 38.-

Versand nach auswärts frei.

Fischer

Häuser gleichen Namens in Bochum, Herne, Buer.

Dortmund, Ostenhellweg

Doppel-Quartett „Unter uns"
Dirigent: H. Bräutigam.

Das Quartett veranstaltet **Sonntag, den 17. Mai, ein**

Frühlings - Konzert

in den Neuanlagen der Schützenheide, bestehend aus
Instrumental- und Vokal-Konzert.
(Streichmusik) verst. Hausorchester des Wirts Starke.

Anfang punkt 4½ Uhr. Ende gegen 7 Uhr.

Anschließend: Großer Festball. 1763
Es ladet ergebenst ein DER VORSTAND.

Jugendschriften

in allen Preislagen empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Schützen-Verein Rottum u. Derne

Regimentsbefehl!

Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 5 Uhr:

Regiments-Exerzieren

auf dem Gehöfte des Herrn Lethaus in Rottum.

Anzug der Schützen: **Mütze und Gewehr.** — Die Herren Offiziere erscheinen im Schützenhut, Degen und Schärpe. Die Herren Berittenen zu Pferde.

Der Oberst.

Anschließend: Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der noch rückständigen Beiträge und Mützengelder. 1775

Der Vorstand.

Knappen-Verein „Gute Hoffnung" und Knappen-Verein „Eintracht Glück Auf"

Die Vereine treten am **Sonntag, den 17. Mai, mittags 12¼ Uhr,** im Vereinslokal an, zum 1774

Abmarsch nach Altenbögge.

Die Vorstände.

Pianos
erstkl., billig, tulante Bedingung.
Pianohaus
Alfred Deutmann
Dortmund, Ostwall 27. 1387

Anzeigen aller Art
haben Erfolg i. d.
Kamener Zeitung.

Zwei möbl. Zimmer

mit voller Pension zu vermieten. 1778

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Ztg.

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von **Oberaden und Umgebung** zur gefl. Kenntnis, dass ich mein 1767

Installations-Geschäft

wieder eröffne. Für die Ausführung elektr. Anlagen halte ich mich bestens empfohlen.

Lieferung von Motoren, sowie große Auswahl in Beleuchtungskörpern.

Prompte und reelle Bedienung.

Hochachtend
A. Heiner, Oberaden
Telephon Amt Lünen Nr. 388.

Geschäftsbücher

zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Alhambra-Theater,

Kamen, Weststrasse 9,
Fernruf 366.



Heute, Freitag, beginnen wir mit den Aufführungen des größten, deutschen Films, der 6 Wochen lang im Ufa-Palast, Berlin, bei ständig ausverkauftem Hause lief.

Deutsche Helden in schwerer Zeit

Ein Film von Deutschlands Not und Auferstehung in 10 wunderbaren Akten.

Die berühmten deutschen Gestalten: **Königin Luise, Theodor Körner, Blücher und alle anderen Helden der Befreiungskriege** erleben in diesem Film ihre Auferstehung.

Im lustigen Teil zeigt uns der neue amerikanische Lustspielheld Billy seine Künste in 1779

„Billy sei ein Mann!" 2 Akte sprudelnden Humors.